

Zeitschrift: Das Konzept : die Monatszeitung
Herausgeber: Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS
Band: 8 (1979)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höhern Schulen der Deutschschweiz Auflage 32 000

Adressen: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 75 30 Postfach 1351, CH-3001 Bern Tel. (031) 25 88 05

Inserate: Inserateverwaltung «das Konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651 Abonnement: pro Jahr Fr. 18.- (Ausl. 22.-), PC-Konto 80-37626

Das Recht der Sartire Seite 2

Hermann/Meienberg/Stürm: Ein Schweizer schiesst auf Hitler Seite 3

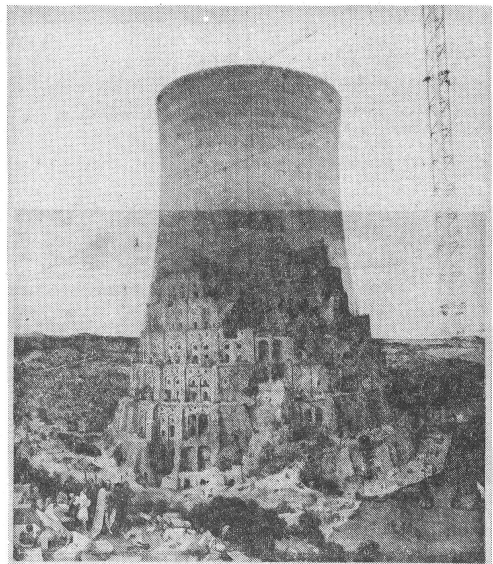
Berliner Kongress über DDR-Kritiker Bahro und wir im Westen Seite 11

Stilles Berufsverbot für Jürg Frischknecht? Letzte Seite

Beschränkte Haftpflicht der AKW-Gegner Profit privat – der Schaden dem Staat Letzte Seite



Seite 5-10



Atomschutz INITIATIVE JA

Plakat G: Pierre Brauchli

Dieses Plakat ist mit vielen andern Kunstwerken zum Thema Atomkraftwerke vom 19. Januar bis zum 17. Februar in der Prologa, Englischviertelstrasse 7, 8032 Zürich, ausgestellt. – Sie können (und sollten) es auch kaufen! Wie, lesen Sie auf der letzten Seite.

Trotz Entlassungen konnten die Unternehmer die Produktion ankurbeln

Schneller schufteten oder stempeln

Von Peter Vonlanthen, Gewerkschaft Chemie, Textil, Papier (GTCP)

Zu Hunderttausenden sind seit 1974 in der Schweiz Arbeitsplätze zerstört worden. In keinem Industriestaat war laut OECD der Einbruch der Krise im Verhältnis so massiv wie in der kleinen Schweiz. Indes: Die Arbeit wird nicht auf mehr Hände verteilt, im Gegenteil. Mittels Einschüchterungen und Drohungen versuchen die Arbeit-«Geber», die Produktivität und damit die Arbeitsetze zu steigern. Die Kosten der Krise werden in der «freien» Marktwirtschaft den Arbeiterinnen und Arbeitern aufgebürdet.

Durch die von langer Hand angelegte Spaltung in Fremdarbeiter und Schweizer haben über 200 000 Ausländer praktisch ohne Proteste von seiten der Belegschaften, ja mitunter mit deren Einverständnis den Arbeitsplatz verloren. Wurde in Zeiten der Hochkonjunktur die Eingliederung der Frau in den Arbeitsprozess gewünscht, so werden heute alle emanzipatorischen Ansätze zurückgenommen. Die Frau tritt auf dem Arbeitsmarkt wieder als Schmittzukunftskonkurrenz, als sogenannte «Doppeldienstleisterin» gegen die Männer auf. Trotz den total über 340 000 Entlassungen hat die Produktivität nicht nachgelassen. Das heisst: die Arbeitsintensität und damit die Ausbeutungsrate des einzelnen Arbeiters hat enorm zugenommen. Damit werden gleichzeitig alle Ansätze zur Humanisierung der Arbeitswelt zurückgenommen, ja verunmöglicht, die während der Hochkonjunktur dazu dienten, Arbeitskräfte zu werben und die Fluktuation zu vermindern.

Mehr Nachtschicht

Eine Strategie von Arbeitgeberseite ist es heute, diese Nachtschichtarbeit auszuweiten. So hielt der Delegierte der Arbeitgeberverbände der Textilindustrie, Rudin, kürzlich in einem Grundsatzreferat zur «Arbeitszeit in der Textilindustrie» fest: «Entscheidend ist (...) heute die Notwendigkeit, Arbeitskräfte für die Schichtarbeit zu interessieren.» Als Entgelt für Gesundheit und Lebensalter werden den Arbeitern Lohnanreize geboten. Hier wird Schichtarbeit propagiert, nicht damit die Maschinen nicht stillstehen, sondern weiter ausgelastet werden. Die Folgen der Schichtarbeit sind bekannt. Systematische Untersuchungen auf internationaler Ebene haben festgestellt, dass alle Schichtarbeiter höhere Krankheitsquoten haben. Frühinvalidität tritt wesentlich häufiger auf. Typische Krankheiten sind Nerven-, Schlaf- und Magen-Darm-Krankheiten. Nicht zu reden von den psychosomatischen Störungen und vom Verlust gesellschaftlicher Kontakte. Zu guter Letzt eine kürzere Lebenserwartung. Eine Papierfabrik im Mittelland hat unlängst vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Bifa) wiederholt Sonderbewilligungen erhalten, das Nachtarbeitsverbot für Frauen zeitweise aufzuheben bzw. abzuändern. Die internationale Unternehmensebene will schon lange diese Frauennacharbeit überall einführen. In einigen Ländern ist dies auch schon verwirklicht.

Überzeit bei Kurzarbeit

Andere Unternehmergriffe zielen auf die Umgehung geregelter Arbeitszeit

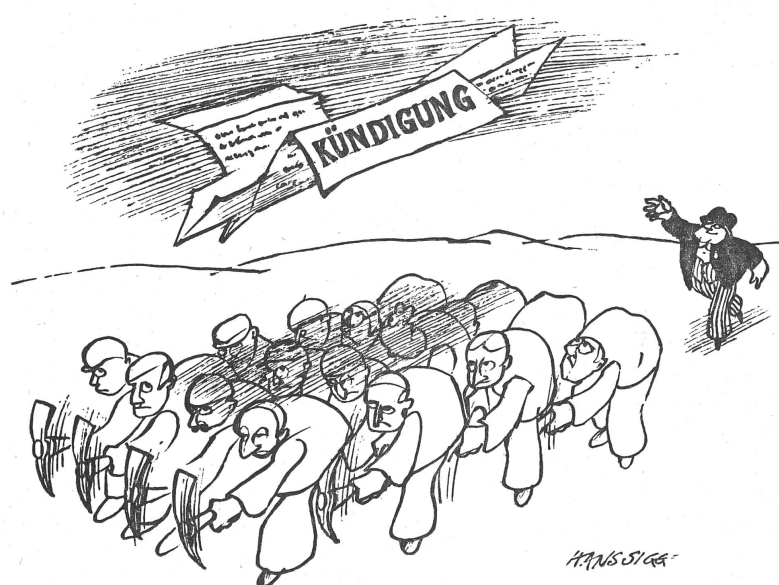
Mit diesem Beitrag schliessen wir die Dokumentation des DM-Repressionskongresses vom 18./19. November in Zürich ab. In der Dezembernummer brachte «das Konzept» keine Verteidigung von Terroristen – ein Referat von Bernard Rambert/Jim Sailer von der ASTRA zu Selbstmorden in Schweizer Gefängnissen, daneben weitere Referate in Kurzauszügen. Die Nummer ist für 1.80 Fr. in Briefmarken nachzubestellen bei: «das Konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich.

ten, historisch einer der ganz fundamentalen Erfolge der Kämpfe der Arbeiterbewegung. So wurde in einer Textilfabrik eine Sonderbewilligung für die Einführung einer sogenannten Plus-Minus-Arbeit gewährt, das heisst, es kann bei Bedarf nach Anordnung des Unternehmers über die ordentliche Arbeitszeit hinaus Überzeitarbeit selbstverständlich ohne Zuschläge) verfügt werden, die dann mit Kurzarbeit kompensiert wird, wenn wenig Aufträge eingegangen sind. Dies bedeutet einen Rückfall in die Anfänge der Industrialisierung, wo Arbeiter als Lohnsklaven für die Produktion ausgenutzt wurden.

den Direktionssetagen tönt es, das Plansoll sei nicht erfüllt, die Kosten seien zu hoch, der Betrieb sei nicht mehr konkurrenzfähig, der Schweizer Franken, der, der ... der Betrieb werde sonst geschlossen. Solche versteckten Drohungen werden von den unteren Chargen in den Betrieben als Instruktionen und Anleitungen mitunter sogar noch verschärft direkt an die Arbeiter weitergegeben.

Den Gewerkschaften sind Betriebe bekannt, in denen Vorarbeiter zum Zweck der Arbeitsdisziplinierung mit Ohrfeigen und direkter Gewalt vorgegangen sind. Fälle, wo Vorgesetzte Maschinen hinter dem Rücken von Arbeitern schneller einstellen, gehören zur Tagesordnung. Wird dann infolge zu schneller Produktion mehr Ausschuss produziert, so werden den betroffenen Arbeitnehmern die Prämien gekürzt.

An der Tagesordnung sind auch Fälle, wo die Pausenregelungen missachtet und nicht mehr eingehalten werden. Wenn die Maschinen nicht abgestellt werden können, keine Ersatzleute in den Pausen



Briefbomben-Terror oder: Die Schweizerische Arbeiterbewegung bewegt sich wieder.

In einer andern Fabrik sind bewusst Sicherheitsvorkehrungen nach Suva-Normen nicht installiert worden, damit Maschinen schneller laufen konnten. Erst nachdem eine türkische Arbeiterin eine Hand durch Unfall verloren hatte, konnte die Gewerkschaft einschreiten. In einer Kunstfaserfabrik wurden die Arbeitnehmer mit der Drohung des Arbeitsplatzverlustes gezwungen, für eine gewisse Zeit mit Lohneinbussen bis zu 500 Fr. andere Arbeiten zu übernehmen (Umteilung). Die Gewerkschaft erfuhr nur durch Zufall davon.

Ohrfeigen für die Arbeiter

Natürlich haben die Arbeitnehmer in allen Fällen nicht freiwillig und gerne auf ihre Rechte verzichtet, sondern nur aus Angst um den eigenen Arbeitsplatz. Aus

einspringen können, bleibt den Arbeitern nichts anderes übrig, als am Arbeitsplatz zu bleiben.

Existenzangst macht Arbeiterkommissionen hörig

Wie sieht es aus, wenn sich Arbeiterinnen und Arbeiter zu wehren beginnen? Wir erhalten Briefe, Hinweise, Telefone aus Betrieben. Manche unterschreiben mit vollem Namen, manche nur mit Anfangsbuchstaben, manche sind anonym. Auf manchen stehen Sätze wie «Vertraulich, kann mich den Job kosten» und «Bitte meinen Namen nicht gebrauchen» usw. Dahinter steht die Angst vor einem informellen Kommunikationssystem der

Die Dinge beim Namen nennen

Der Sekretär der GTCP (Gewerkschaft Chemie, Textil, Papier), Peter Vonlanthen, nennt die Massnahmen beim Namen, mit denen trotz «gesparten» Arbeitsplätzen eine Steigerung der Produktion erzwungen wird – nicht aber die Betriebe, in denen solches geschieht.

Natürlich – oder leider – stehen die beschriebenen Beispiele von Arbeits-schinderei auch für andere vergleichbare Fälle; vor allem aber sind diese «Beispiele» ein konkretes Stück Realität: firmeninterne Ausbeutungspraktiken, die an die Öffentlichkeit gehören. Eigentlich mit

Namen und Adresse. Wer seine Arbeiter so behandelt, verdient den Schutz der Anonymität nicht. Er tut keinen einmaligen privaten Fehltritt, sondern nützt ganz systematisch die allgemeine Arbeitsplatzsituation aus. Also her mit den Schuldigen.

Soweit wir (politisch engagierten) Journalisten vom Schreibtisch aus, Gewerkschaftssekretär Peter Vonlanthen, sonst auch nicht von der zimmerlichen Sorte, meldet Bedenken an gegenüber der Veröffentlichung der besagten Firmenteil. Jedemal, wenn etwas mit Namen publiziert werde (wie in dem Fall, wo das Viva-Kollektiv über die Emser Werke berichtete), meint er, gehe in den Betrieben eine wahre Treibjagd los. Dabei seien nicht nur die eigentlichen Informanten gefährdet, es werde als Reaktion auf die «unanständige» Haltung gegenüber dem Patron gleich allen Arbeitern die Hölle heiss gemacht. Oft sei diese als Zwangsbündnis mit dem Unternehmer stärker als die Solidarität mit der stumkündenden Gewerkschaft. «Die Arbeiter sind keine Kämpfer», so Vonlanthen, der aber trotzdem unermüdet darauf hinarbeitet, dass sie es werden.

Ob mehr Öffentlichkeit im Bereich Arbeitswelt von den Arbeitgebern oder aber von den Arbeitnehmern als Druckmittel eingesetzt werden könne, hänge vom Bewusstsein der Arbeiter ab. Im Moment sei die gewerkschaftliche Informationspolitik eine ständige Grawwanderung. Immerhin, sagt Peter Vonlanthen, sei es auch schon vorgekommen, dass ein Präsident (genauer eine Präsidentin) der Arbeiterkommission dem Chef ins Gesicht gesagt habe: er müsse halt die Missstände beseitigen, wenn er nicht mehr in der Zeitung kommen wolle ...

Liselotte Suter

PS. Wer sich für konkrete Gewerkschafts- bzw. Betriebsarbeit interessiert, kann die Namen der im Artikel genannten Firmen ohne weiteres bei P. Vonlanthen, GTCP, Zürich, bekommen. Auf einer Veröffentlichung im «Konzept» haben wir entgegen journalistischen Prinzipien nicht bestanden, da wir an unserem Arbeitsplatz die Konsequenzen davon ja kaum spüren müssten – oder könnten.

das Konzept

ist kein Gratisanzeiger!

Schluss mit der falschen Idee, «das Konzept» könne die fortschrittliche Informationspolitik, welche in den vergangenen Jahren von den Studentenschaften geführt und finanziert worden war, ohne Unterstützung der Leser weiterführen! «das Konzept» wird nur dann für eine weitere Zukunft auch alle Studentinnen und Studenten der Deutschschweiz erreichen können, wenn viele, wirklich viele von ihnen «das Konzept» abonnieren. Der Einzahlungsschein für die Eröffnung deines Abos liegt bei; oder du findest den Abo-Talon auf Seite 6.

KUBA

Dreiwöchige Studien- und Informations-Reisen.

30.3.-18.4./Fr. 2750.-

Verlang den Reisekatalog!

SSR-Reisen

Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn

Telefonverkauf: 01/242 31 31

anders als anders

Reisen für junge Leute.

Fortsetzung auf Seite 2

GESELLSCHAFT SCHWEIZER FILM SOCIÉTÉ CINÉMA SUISSE

Es geht aufwärts mit dem Schweizer Film

Die neusten Produktionen finden landesweit Beachtung und Anerkennung.

NICHTSDESTOTROTZ:

Die eidgenössische Filmförderung liegt im argen. Die Zahlen zeigen, dass die Reihe Schweiz das Filmschaffen eher stiefmütterlich behandelt:

Staatliche Produktionsförderung pro Jahr und Kopf:

Italien	Fr. 2.08	BRD	Fr. 0.30
Schweden	Fr. 1.19	Schweiz (1977)	Fr. 0.20
Frankreich	Fr. 1.08	Die Finanzlage des Bundes zerstört jedoch Wunschträume von einer massiven Erhöhung des Filmkredits.	

Darum haben bereits 1967 verschiedene Filmautoren eine Selbsthilfeorganisation, das Filmzentrum, gegründet. Heute ist das Filmzentrum eine Stiftung, der auch Kantone, Gemeinden und private Unternehmen angehören. In Zusammenarbeit und als Ergänzung zur Filmförderung des Bundes unterstützt das Filmzentrum das einheimische Filmschaffen ideell und materiell.

Der GESELLSCHAFT SCHWEIZER FILM (GSF) als Basisorganisation des Filmzentrums kommt dabei eine entscheidende Rolle zu.

In der GESELLSCHAFT SCHWEIZER FILM ist die filminteressierte Öffentlichkeit zusammengeschlossen. Mit ihrem Beitrag unterstützen die Mitglieder der GSF in direkter Weise das schweizerische Filmschaffen und ermöglichen den Weiterausbau des geplanten Förderungsfonds, der zu einer 2. Säule für die Finanzierung von Schweizer Filmen werden soll.

Wenn Sie an einem starken und unabhängigen schweizerischen Filmschaffen interessiert sind, so füllen Sie bitte die Beitrittserklärung aus.

Beitrittserklärung

Der/Die Unterzeichnete möchte der GESELLSCHAFT SCHWEIZER FILM beitreten.
Senden Sie mir die Statuten der Gesellschaft Schweizer Film sowie einen Einzahlungsschein.

NAME

STRASSE

ORT

UNTERSCHRIFT

Ausschneiden und einsenden an: Gesellschaft Schweizer Film, Postfach 171, 8025 Zürich

Mitglied der «Gesellschaft Schweizer Film» wird man mit einem Jahresbeitrag von 80 Fr.

Kollektivmitgliedschaft ist möglich mit einem jährlichen Beitrag von 160 Fr.

Schüler, Lehrlinge, Studenten bezahlen 40 Fr.

Wünschenswert sind Gönner (Firmen oder Privatpersonen), die mit einem Mindestbeitrag von 500 Fr. die Ziele der «Gesellschaft» unterstützen.

Zutreffendes ankreuzen

Fortsetzung von Seite 5

Es gibt keine grossen und keine kleinen Themen . . .

Fernsehproduktur. Dort heisst es: Alle fünf Minuten ist ein Konflikt nötig. Man hat gemessen, dass nach etwa fünf Minuten das Interesse der Zuschauer erlahmt. So muss man etwas nachhelfen, damit sie dranbleiben. Wenn ihr das, was Hans Stürm gesagt hat, mit dieser Fernsehproduktur vergleicht, begreift ihr vielleicht unser Bestreben, sich von diesen Normen abzusetzen. Das hängt einseitig mit der Übermacht dieser Normen zusammen und andererseits mit dem Bedürfnis, sich anders mit einem Stoff auseinanderzusetzen. Das hat auch Auswirkungen auf die Drehmethoden. Mit einem Fachmannblick spürt du bei einem Film, ob die Leute lustlos gearbeitet haben oder ob alle irgendwie einbezogen waren. Genau so ist es mit dem praktischen Produktionsprozess: Du merkst, ob Lohnabhängige irgendeine Arbeit ausgeführt haben, weil man schliesslich arbeiten muss, oder ob mehr dahintersteckt.

Müssen linke Filme hässlich sein?

Koerfer: Die arbeitstechnische Ausgangslage ist sehr wichtig. Man sitzt ja als Filmschaffender nicht zu Hause am Reissbrett und denkt sich aus, wie ein Film aussehen soll. Man bespricht zum Beispiel das Bildkonzept für eine Einstellung zusammen mit dem Kameramann, vielleicht hat er eine bessere Idee. Beim Film von einer *Einstellung* zu sprechen ist sehr treffend. Es geht wirklich um eine Einstellung zu dem, was man abbildet: nah, weit von oben, von unten. Das kann bereits zu etwas Neuem führen, und die Praxis ist der Motor dazu.

Wir haben nicht mehr das Bewusstsein, dass diejenigen Filme links sind, in denen eine erhobene Faust oder eine rote Fahne vorkommt. Ich habe beim «Gehülfen» erfahren, dass Leute sagten, der Film sei nicht kritisch, weil er schön sei. Müssen denn sogenannte kritische Filme hässlich, verwickelt und grau

der nicht übers Kino im herkömmlichen Sinn vermittelt wird, mehr an Öffnung, an formalem Weitergehen möglich ist als im Kino. Dort gibt es viel grössere Widerstände zu überwinden.
Graf: Aufgrund meiner Erfahrung glaube ich, dass man formal weitergehen kann; und zwar, wenn man mit einem Thema möglichst nahe an die Leute herankommt. Wenn man beispielsweise in einem Dorf einen Film macht – ich denke auch an Video oder Super 8 – und den Leuten, die gefilmt wurden, und ihren Freunden und Nachbarn einige Tage später den Film zeigt, ist die Bereitschaft zur Auseinandersetzung sicher gross, auch wenn man formal sehr weit geht. Aber nur solange dies eine Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Umgebung, mit ihrer Situation ist.

Koerfer: Was heisst das für einen Kinofilm? Hier spielen die Produktionsmöglichkeiten eine wichtige Rolle. «Alzire» zum Beispiel wurde mit nichtkommerziellen Geldern plus Partizipationen von Technikern und Schauspielern finanziert. Der Film stand also nicht mehr unter dem Zwang, über die Kinowerbung grosse Summen einzuspielen. Wir konnten in der Gestaltung und Erzählweise relativ frei umgehen. Ein Film, der mit kommerziellen, rückzahlbaren Geldern finanziert ist, kann sich Experimente weit weniger leisten.

Die Chancen ausserhalb der Kinostrukturen

Graf: Ich merke, dass ich heute euer Spiel mitgemacht habe, indem ich mich auch frage: Wie könnten die Filme im Kino sein, wie sind sie, was könnte man anders machen? Meine Fragestellung lautet aber eher: Warum keine Filme fürs Kino machen? Die Erwartungen des Zuschauers dem Kino oder dem Fernsehen gegenüber sind derart stark geprägt, dass ein Film dagegen unwahrscheinlich viel Widerstand leisten muss. Man muss

Dummheit gewisser Unterhaltungen. Im Parallelverleih sieht man sich primär einen Film nicht aus einem Unterhaltungsbedürfnis an, sondern weil man etwas lernen oder weil man mit Leuten zusammen sein möchte. Man kann sich bei diesen Filmen auch wirklich nicht unterhalten, solange der didaktische Anspruch derart dominant ist.
Stürm: Das Wählen zwischen den beiden Kanälen Kino oder Parallelverleih war bei den Filmen, die wir gemacht haben, von grosser Bedeutung. Zum Teil bestand gar keine Wahl, sondern wir waren gezwungen, andere Kanäle zu suchen. Für uns hiess das, vereinfacht gesagt: Das Samstagabendkino erzählt eine Geschichte. Filme, die im Gewerkschaftslokal, im Gemeindefeieraal usw. gezeigt werden, sollen Inhalte transportieren, zum Lernen anregen usw. Das hatte fatale Konsequenzen. Dieser Weg führte in eine einseitige Richtung, die heute überwunden werden muss.

Vermischung der Methoden

Janet: Einer der wenigen guten Erfolge eines sogenannten Dokumentarfilms im Kino war «Die Erschliessung des Landesverträgers Ernst S.», und zwar u. a. weil er eine Vermischung mit Spurenelementen von erzählerischen Methoden, zum Beispiel Spuren von Spannungsmomenten, enthält. Der Zuschauer bekommt eine ganze Biographie mit, auch wenn sie auf eine ungewohnte Weise erzählt ist. Dieses Moment bestimmte den Film stark. Ich finde, die Vermischung der Methoden muss weitergeführt werden: Gewisse Storymomente sollen auch frage: Wie könnten die Filme, und sei es nur, dass ein Dokumentarfilm keine statische Zustandschilderung mehr ist, sondern am Anfang eine Haltung zeigt, die am Schluss des Filmes eine andere ist, und dass so dem Zuschauer ein Bogen von Veränderung vermittelt werden kann. Als Gegensatz dazu die Dokumentarfilme, die als statische Gebilde dastehen: Jemand registriert fast phänomenologisch zu einem bestimmten Zeitpunkt, was vorhanden ist. Hier muss man wahrscheinlich fiktionale Momente hineinbringen – zum Beispiel Entwicklungen zeigen –, was eine Annäherung des Dokumentarfilms an den Spielfilm voraussetzt. Ich glaube, dass die Filme, die jetzt gemacht werden, nämlich der Gewerkschaftsfilme und der Buechiberg- und der Bavaud-Film, etwas in dieser Richtung leisten werden. Ich bin auf die Wirkung dieser Filme gespannt.

Les petites fugues

Ein Film von Yves Yersin
mit MICHEL ROBIN



Mit MICHEL ROBIN
in der Rolle von «Pipe»
und FRED PERSONNE
FABIENNE BARRAUD
DORE DE ROSA
MISTA PRECHAC
im Film «Kleine Erfahrungen»
von YVES YERSIN
Produktion Filmkollektiv Zürich

Wir schreiben nicht nur über Film, sondern überhaupt über alles, was die Gemüter heute bewegt.

«das Konzept» - Jahresabonnement 18 Fr., Ausland 22 Fr. Aus technischen Gründen laufen die Abonnements stets bis Ende Jahr

Ich bestelle ein Abonnement «das Konzept» (Zutreffendes ankreuzen)

Januar 1979 bis Dezember 1979 für 18 Fr. (Ausland 22 Fr.)

Unterstutzungsabonnement (doppelter Betrag)

Geschenkabonnement (Name des Beschenkten hier eintragen, Adresse für Rechnung auf Zeitungsrund)

Name, Vorname

Adresse

PLZ, Ort

Beruf Datum dk 1/79

Talon einsenden an: «das Konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

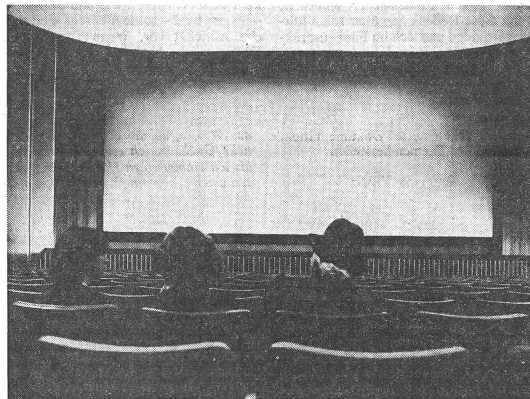


Foto: Cornelia A. Seitz, in «Frauen und Film» Nr. 17

sein? Für die Zeit vor 10 Jahren war es noch möglich, solche Filme zu machen, aber heute reicht es nicht mehr.

Fehr: Wir haben jetzt ganz allgemein vom Film gesprochen. Wenn nun die Rezeptionsbedingungen miteinbezogen werden, das heisst, wenn ein Film fürs Kino oder für den Parallelverleih gemacht wird, hat das sicher seine Konsequenzen auf Form, Länge usw.

Veränderung im Kino?

Stürm: Ein wichtiger Unterschied besteht auf jeden Fall bei den Zuschauern: Leute, die im Kino sitzen und darauf warten, dass sich der Vorhang öffnet, haben weit festgefugtere und strengere Vorstellungen von dem, was sie erwartet. Sie haben ihr Kinobillett bezahlt und wollen etwas Bestimmtes dafür. Auf der andern Seite haben Leute, die sich in einem Gemeindefeieraal begeben, einen Film zu sehen, ganz andere Motivationen und auch weniger festgefugte Vorstellungen.

Knauer: Man muss klar sagen, was man eigentlich mit Kino meint, also das Kino als *Abspielort* – auch für sogenannte alternative Filme – oder das Kino im Sinne des üblichen Programms mit einem Film und vier Vorstellungen pro Tag. Ein Film wie «Gösgen» wurde auch mit Erfolg im Kino gezeigt. Ich glaube an eine gewisse Wandelbarkeit des Kinos. «Kleine Freiheit» (Schlumpf), der im Kino mehrere Wochen gezeigt wurde, zog ein sehr gemischtes Publikum an. Es gibt also einzelne Fälle, die aber jetzt noch als erratische Blöcke dastehen; aber man könnte sich eine Situation vorstellen, wo die Kinoprogramme viel aufgelockert wären.

Fehr: Ich meine, dass bei einem Film,

einen solchen Film in der Gesamtheit der Filme sehen, die normalerweise im Kino gespielt werden. Wenn er den notwendigen Widerstand leistet, ist ein grosser Teil des Publikums heute frustriert. Ist er zudem mit kommerziellen Geldern finanziert und rentiert er nicht, so hat man bestimmt zum letztenmal einen solchen Film gemacht. Meine positiven Erfahrungen ausserhalb des Kinos brachten mich zum Entschluss, meine Kraft nicht mehr im Kino zu investieren, sondern zu fragen, wo eine wirksame Gegenöffentlichkeit geleistet werden kann. Man muss also immer auch gegen etwas Filme machen, und dieses «Gegen» muss sehr stark sein. Ich finde, «Jonas» zum Beispiel ist ein Film, der zwar alternativ und von seiner Form her gegen die gängige Betrachtungsweise gerichtet ist, der aber nicht genügend Widerstandskraft hat und darum konsumiert wird wie irgendein anderer Film.

Knauer: Diese Problematik taucht eben automatisch auf, wenn du auf eine Wirkung aus bist: Man kann einen Film einfach nicht gegen eine «falsche» oder «dumme» – wenn man so will – Rezeption schützen, ohne dass er selber beschränkt wird.

Graf: Doch die Bedingungen, unter denen ein Film gezeigt wird – also wo und wie – tragen viel dazu bei, wie der Film erlebt wird. Leute, die ins Kino gehen, haben bestimmte Erwartungen und verhalten sich dem Film gegenüber entsprechend.

Mit Leuten zusammen sein

Janet: Im weitesten Sinne stellt sich hier das Problem des Kinos als Unterhaltungsstätte. Gegen Unterhaltung ist schier nichts einzuwenden, nur gegen die

neu im verleih

Energie

«Dänische Energie» ist ein Film über die Nutzung ständiger Energien und sucht nach Auswegen bei möglichem Energiemangel. *Per Monstaedt* zeigt, wie praktisch denkende Menschen vom Land und aus der Stadt mit etwas Phantasie Windräder, Sonnenkollektoren und Biogasanlagen – für sich und andere – konstruieren und sich so von der Grosstechnologie lossagen können.

16 mm, 47 Min. Im Verleih der Filmcooperative Zürich, Josefstrasse 106, 8005 Zürich. Tel. (01) 42 15 44.

«Gösgen» – ein Film über die Volksbewegung gegen Atomkraftwerke – befasst sich im ersten Teil mit dem Widerstand der Bevölkerung des Nordrautes, ein erfolglos mit allen rechtlichen Mitteln gegen das AKW Gösgen vorgeht. Der zweite Teil dokumentiert die brutalen Einsätze der Polizei gegen AKW-Gegner. Damit stellen die Realisatoren *Jürg Hassler, Fosco und Donatello Dubini* die Frage, wessen Rechte unter «Rechtsstaat» denn eigentlich schützen.

16 mm, 135 Min. Filmcooperative Zürich.

Frauen

«Eintracht Borbeck» (Film von *Susanne Beyerler*) ist ein Fussballverein in einem Essener Vorort. Die Frauen der fussballfanatischen Spieler haben es satt, sich Sonntag für Sonntag am Rand des Feldes zu langweilen. Sie gründen einen eigenen Verein . . .

16 mm, 51 Min. Filmcooperative Zürich.

«Nehmen Sie es wie ein Mann, Madame!» von *Mette Knudsen, Elisabeth Eysgaard und Li Vilstrup:* Eine «Nur-Hausfrau» will ihrem nervenaufreibenden Alltag entkommen. Sie findet mit grossen Schwierigkeiten eine Arbeit und lernt dabei Solidarität mit ihren Geschlechtsgenossinnen. Einmal hat sie eine Vision: Vor ihrem geistigen Auge spielen sich alltägliche Szenen ab – mit dem kleinen Unterschied, dass die Mann-Frau-Rollen vertauscht sind.

16 mm, Vol. I bis 18. Februar im Verleih von Cineclub. Verband Schweizer Filmclubs, Postfach, 4005 Basel. Tel. (061) 32 03 29.

Französische Filme

«Histoire de Paul» (René Féret), «Je suis Pierre Rivière» (Christine Lipinska), «Avoir vingt ans dans les Aurès» und «La folle de Toujane» (René Vautier) sind zurzeit im Verleih von Cineclub.

LES LABORATOIRES CINÉMATOGRAPHIQUES

CINEGRAM

GENÈVE

ZÜRICH

sont heureux et fiers de vous présenter
quelques-unes des productions
35 et 16 mm
de renom international
traitées par leurs spécialistes longs métrages:

LA SALAMANDRE HEUTE NACHT ODER NIE LE RETOUR D'AFRIQUE L'INVITATION LES VILAINES MANIÈRES FLUCHTGEFAHR L'ESCAPADE LA PALOMA DER TOD DES FLOHZIRKUSDIREKTORS IL N'EST PAS SI MÉCHANT QUE CA... JONAS - QUI AURA 25 ANS EN L'AN 2000 UNE DIONÉE L'ARRESTATION KONRAD STEINER	1971 Alain Tanner 1972 Daniel Schmid 1972 Alain Tanner 1973 Claude Goretta 1973 Simon Edelstein 1974 Markus Imhoof 1974 Michel Soutter 1974 Daniel Schmid 1975 Thomas Koefler 1975 Claude Goretta 1976 Alain Tanner 1976 Michel Rodde 1976 Raphaël Rebibo 1976 Kurt Glour	UEBER JONAS LE GRAND SOIR DER GEHUELFE TAUWETTER SAN GOTTARDO ALZIRE ODER DER NEUE KONTINENT LE DERNIER PRINTEMPS NOUS SOMMES DES JUIFS ARABES EN ISRAËL VIOLANA REPERAGES LES PETITES FUGUES RUMEUR LE VOYAGE ENCERCLE LILIPUT ODER ZU KLEIN FUER EINE GROSSE WELT	1976 Urs Graf 1976 Francis Reusser 1976 Thomas Koefler 1977 Markus Imhoof 1977 VIII Herman 1977 Thomas Koefler 1977 Henry Brandt 1977 Igeal Niddam 1977 Daniel Schmid 1977 Michel Soutter 1978 Yves Yersin 1978 Pierre Korallik 1978 Alain Tanner 1978 Werner Groener
--	--	---	--

Bénéficiez de nos 50 années d'expérience:
Confiez-nous votre prochain film



Depuis plus d'un demi-siècle

au service de l'Audiovisuel

Genève 3, rue Beau-Site 1211 Genève 13, T. (022) 44 65 50 Telex 23 769 Zürich 243, Rigenbergstrasse 8020 Zürich, T. (01) 46 64 16 Telex 55 391

Filme neu im Verleih!

Schweizerische
Arbeiterbildungszentrale:



- **Der Tod des Grossvaters:**
Ein Film über das Leben und Sterben des 91 Jahre alt gewordenen Uhrenindustriellen Jules Raymond, geschildert von seinen vier heute auch über 70jährigen Töchtern, gefilmt von seiner Enkelin Jacqueline Veuve.
- **Stilleben:**
Versuch einer 55jährigen verwitweten Frau, der scheidenden Vereinsamung zu entgehen. Ein Film von Elisabeth Gujer.
- **Union Maids (Gewerkschafterinnen):**
Arbeiterinnen erzählen aus der Zeit, als man noch 12 und 14 Stunden im Tag arbeiten musste. Ein Film von Julia Reichert, James Klein, Miles Mogulesco.

Auf die Solothurner Filmtage 1979 erscheint der gemeinsame Filmkatalog der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale und der Filmcooperative Zürich mit dem umfassenden Angebot dieser beiden Verleihstellen von engagierten Dokumentar- und Spielfilmen.

SABZ:
Monbijoustrasse 61
3000 Bern
(031) 45 56 69

Filmcooperative
Zürich:



- **Dänische Energie:**
Windräder, Sonnenkollektoren und Biogasanlagen - alternative Energieherstellung in Dänemark. Ein Film von Per Manstedt, dem Autor von «Mehr Atomkraftwerke».
- **Gösgen:**
Ein Film über den Widerstand gegen das Atomkraftwerk in Gösgen vom Pfingstmarsch 77 bis zum Osterhungerstreik 78.
- **Nah beim Schah:**
Das wahre Gesicht des Schahs: Unterdrückung, Folter und Verfolgung Oppositioneller im Ausland. Ein Film von Wolfgang Landgraaber.

Filmcooperative Zürich
Josefstrasse 106
Postfach, 8031 Zürich
(01) 42 15 45

Verlangen Sie unseren
textilich ausführlichen
**Schmalfilm-Katalog mit
über 200 Filmangeboten**



Neue Nordisk Films Co. AG
Abt. Schmalfilm-Verleih
Ankerstrasse 3, Postfach
CH-8036 Zürich
Tel. 01/242 51 24

Film in der Schweiz



Reihe Film 17: Film in der Schweiz

Erstausgabe Band 265.
Etwa 192 Seiten mit ca. 72
Abb. Broschur 17.80 Fr.

Wenn international oft allein die Spielfilme Tanners, Goretta's, Soutters, Daniel Schmid's bekannt wurden, so bedeutet das eine beschränkte, wenn nicht gar verzerrte Wahrnehmung des gesamten Filmschaffens der Schweiz. Denn anders als zum Beispiel in der Bundesrepublik ist dort der Dokumentarismus dem Spielfilmschaffen gleichrangig; und die Produktions- und Distributionsformen, die man entwickelt hat, führen beide Bereiche nicht nur zusammen, sondern könnten auch zukunftsweisend für andere Länder sein. Der Band «Film in der Schweiz» gibt Auskunft über Geschichte und Gegenwartigkeit des aktuellen Schweizer Filmschaffens, in Form von Einzelporträts, Essays und einem Lexikon der wichtigsten Personen des «Films in der Schweiz».

H. R. Balmer AG,
Buchhandlung + Verlag
Neugasse 12, 8301 Zug,
Tel. (042) 21 41 41



Filmpodium der Stadt Zürich

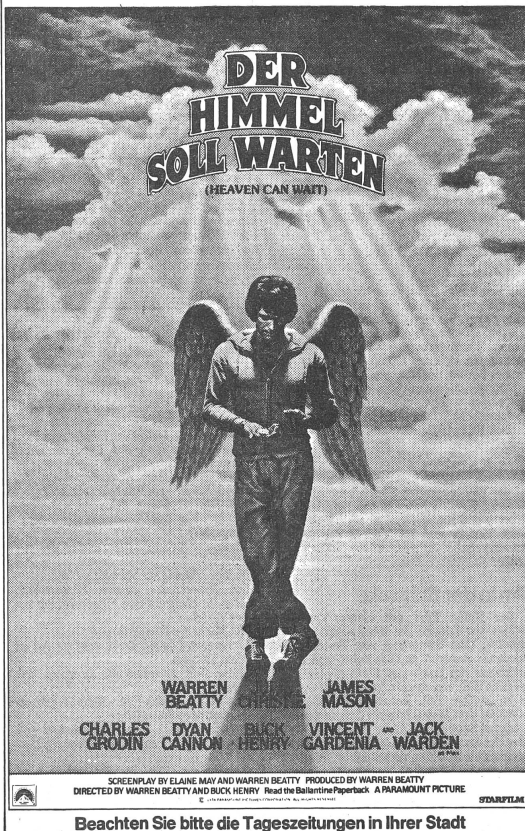
Friedrich Wilhelm MURNAU

Retrospektive zum 90. Geburtstag

8. Januar bis 5. März 1979
jeweils am Montag um 3, 5, 7, 9 Uhr
im Kino Movie 1

- 22. Januar: Phantom, 1922
- 29. Januar: Der brennende Acker, 1922
Die Finanzen des Grossherzogs, 1923
- 5. Februar: Der letzte Mann, 1924
- 12. Februar: Tartüff, 1925
- 19. Februar: Faust, 1926
- 26. Februar: Sunrise, 1927
- 5. März: Tabu, 1931

Warren Beattys himmlische Filmkomödie



WARREN BEATTY CHARLIZE HUNTON JAMES MASON
CHARLES GRODIN DYAN CANNON BUCK HENRY VINCENT AND JACK GARDENIA WARDEN

SCREENPLAY BY ELAINE MAY AND WARREN BEATTY PRODUCED BY WARREN BEATTY
DIRECTED BY WARREN BEATTY AND BUCK HENRY Read the Ballantine Paperback A PARAMOUNT PICTURE

Beachten Sie bitte die Tageszeitungen in Ihrer Stadt

KOPIEN

von Ihren
**SUPER - 8
Filmen**

**Reduktionen
35/16 auf Super 8**

Elektronische Aussteuerung
von Szene zu Szene
Kurze Lieferfristen

Filmkopierwerk
eoscop ag

Burgunderstrasse 1
4051 Basel
Tel. 061 - 23 74 74

Fred Stahl Beleuchtungen

Haldenstr. 18 8304 Wallisellen ☎ 01.830 32 81/93

Zunehmende Konzentration im schweizerischen Kinogewerbe

Kinos - tot oder in Ketten?

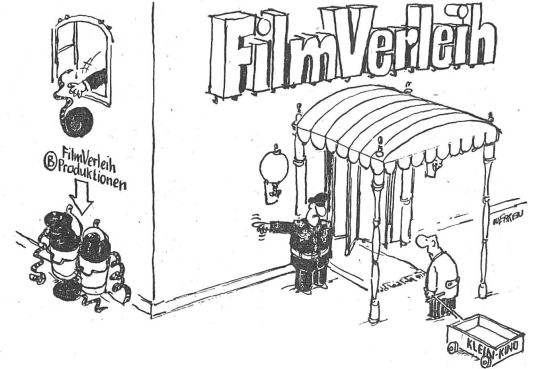
Von Norbert Ledergerber

Seit rund 15 Jahren prägen Besucherrückgang und schlechte Ertragslage die Kinobranche. In den Kleinstädten und auf dem Land bleibt oft als letzte Konsequenz die Schliessung der Kinos. In den Metropolen profitieren die Kino-Imperialisten: Allein in Zürich teilen sich vier Lichtspieltheater-Ketten rund 70 Prozent der Kinos, die sie sich mittels Einflussnahme auf die Programmation einverleiben.

Wer sich in einem Stadtzürcher Kino eine Erstaufführung ansieht, dem sollte nicht nur John Travolta («Grease») oder Peter Ustinov («Tod auf dem Nil») ein geläufiger Name sein. Er müsste sich noch drei weitere männliche Stars einprägen, die die Zürcher Premierenkino als Dauerbrenner beherrschen, wenn auch hinter der Leinwand: Anton E. Scotoni, Max Frey und Georges-Alain Vuille. Diese drei Namen sind mit den Begriffen «Konzentration» und «Expansion» im Zürcher Kinogewerbe eng ver-

binden. Denn massive Kinoketten sind hier in den letzten Jahren geschmiedet worden und haben nicht nur das als Einzelbetrieb geführte Lichtspieltheater beinahe erstickt, sondern auch unter sich einen harten Kampf ums Überleben entfacht.

Noch Anfang der sechziger Jahre besass der Grossteil der Zürcher Kinobesitzer ein einziges Lichtspieltheater. Wer über zwei Abspielmöglichkeiten verfügte, zählte schon zu den Grossen der Branche. Parallel zum allgemeinen Niedergang des Kinogewerbes - mitversucht durch den Vormarsch des Fernsehens («Heimkino») und veränderte Freizeitgewohnheiten - sah sich das klassische Einzelunternehmen gefährdet. «Zum enormen Besucherrückgang kamen in der Zürcher Innenstadt zusätzlich die rasante Preisentwicklung auf dem Grundstückmarkt und die Verödung der Freizeitanlagen durch wuchernde Geschäfts- und Bürokomplexe», analysiert der Filmjournalist Felix Aepli. «Diese zwei Faktoren bedrängten vor allem auf dem linken Limmatufer die grösseren Kinos. So musste am Bellevue das Grosskino Urban dem Warenhaus Epa weichen.»



Seit rund drei Jahren mischt auch der Zeitungsverleger Max Frey im Kinogeschäft mit. Die Jean Frey AG übernahm mit der Kino-Theater AG (ehemals Kinomatographen AG) gleich eine kompakte Kinokette und kam damit in Zürich zu den Kinos Bellevue, Luxor und Corso, das sie zurzeit umbauen lässt. Auch Ritz und Ritz Club gehören der Frey-Kette an, während ihr das Kino 8 und das Studio 4 in der Programmation

der Programmation die faktische Kontrolle übernehmen wurde. Seit rund drei Jahren mischt auch der Zeitungsverleger Max Frey im Kinogeschäft mit. Die Jean Frey AG übernahm mit der Kino-Theater AG (ehemals Kinomatographen AG) gleich eine kompakte Kinokette und kam damit in Zürich zu den Kinos Bellevue, Luxor und Corso, das sie zurzeit umbauen lässt. Auch Ritz und Ritz Club gehören der Frey-Kette an, während ihr das Kino 8 und das Studio 4 in der Programmation

sehr nahe stehen. Frey-Kinos, für deren Gesamtpolitik Felix B. Rogner zuständig ist, gibt es auch in Basel (Alhambra, Forum und Palermo) und in Bern (Jura, Splendid-Palace). Die «wichtigste und zugleich undurchsichtigste Figur der Zürcher Kinoszene», so der Filmkritiker Pierre Lachat, ist der Lausanner Filmproduzent, Filmverleiher und Kinobesitzer Georges-Alain Vuille, der zwei Dutzend Kinos in der ganzen Schweiz kontrollieren soll. «Er gilt als der erste grosse Ausbeuter jenes Einflusskanals im Kinogeschäft, der nicht durch die Übernahme der formellen Besitzverhältnisse eine Kontrolle erreicht, sondern durch die Beherrschung der Programmation.» Denn im Kinogewerbe ist kommerziell massgebend, wer die Auswahl der gespielten Filme bestimmen kann; wem die Kinobestellung gehört, ist zweitrangig. So belässt Vuille die Kinogebäude und -einrichtungen beim langjährigen Besitzer, übernimmt aber die entscheidende Herrschaft über die Programmgestaltung. Dieses Strohmännchenprinzip bewährt sich in Zürich schon bei mindestens fünf Kinos: Capitol, Le Paris, Plaza, Radium und Sihlweiche.

Eine vierte, wenn auch kleine Kinokette bildet die Commercio-Movie AG, für die This Brunner die Programmation besorgt. Ihr gehören mit Commercio, Movie 1, Movie 2 und - neuerdings - Studio Nord-Süd vier Kleinkinos an, die nur über ein bescheidenes Platzangebot verfügen (49 bis 200 Sitzplätze) und in denen vorwiegend Studiofilme gezeigt werden, öfters auch neue Schweizer Produktionen (zum Beispiel «Die Schweizermacher» oder der Gösigen-Film im Matineeprogramm). «Wir wollen nicht weiter expandieren», beteuert This Brunner.

Die lachenden Dritten Heute gibt es in der Stadt Zürich insgesamt 39 Kinos mit total rund 15 200 Sitzplätzen. Lässt man die drei Vororttheater in Oerlikon, Höngg und Wollishofen ausser Betracht, so gehören bereits 72 Prozent der Kinos (26 von 36) einer der vier genannten Ketten an oder werden von ihnen massgeblich beeinflusst. Kettenunabhängige Cinemas haben es gegenüber diesen Konkurrenzreizen enorm schwer, überhaupt lukrative Filme zu erhalten. «Es kann vorkommen», klagt ein Kinobesitzer mit Einzelbetrieb in guter Lage, «dass ich schlichtweg nicht weiss, was in meinem Haus in der kommenden Woche gespielt wird. So stark hat die übermächtige Konkurrenz den Filmmarkt ausgetrocknet. Ich muss oft zufrieden sein, wenigstens eine nur halbwegs ausgedorrte Reprise zu erhalten.»

Scharfen Konkurrenzkampf gibt es auch unter den Kinoketten selbst. Durch die bedeutenden Investitionen der gröss-

ten Unternehmen mit ihren neuerstellten Duplex- und Triplex-Kinos hat der Zürcher Kinomarkt im Verlaufe der letzten drei Jahre einen überaus hohen Sättigungsgrad erreicht. Die Rentabilität der Branche ist durch die fortgeschrittene Expansion erheblich gesunken. Die Jagd nach Abschlüssen von kassenträchtigen Grossproduktionen wurde intensiver, unerbittlicher. Durch diese Konkurrenzlage ging eine anfänglich wichtige und begrüssenswerte Wirkung der Kinokonzentration in die Binsen: die Stärkung der Stellung des Kinobesitzers gegenüber dem Filmverleiher, der sich nun wieder freuen darf, wenn ihm die Kinokettenbesitzer - sich gegenseitig in ihrer Abnahmebereitschaft für einnahmestärke Filme überbietend - zu Füssen liegen.

Ob die gegenwärtige Pattsituation unter den Grossketten anhalten wird, ist fraglich. Gerüchte um ein bereits vorgesehene Übernahmeangebot - Scotoni soll seine Kette (laut Felix B. Rogner) im Sommer 1976 der Konkurrenzfirma Jean Frey AG zum Kauf angeboten haben - deuten darauf hin, dass der Konzentrationsprozess in Zürich noch keinesfalls

Filmförderung in der Krise

Die Qualität der schweizerischen Streifen sinkt, bedauern viele. Die staatliche Filmförderung steckt tief in der Krise. Es ist paradox: Weil der «neue» Schweizer Film zu gut war, soll ihm das Grab geschaufelt werden.

Für den Schweizer Film, seit einem Jahrzehnt wichtiges helvetisches Kultur-Exportgut, stehen 1979 3 Mio. Franken zur Verfügung. Das ist nicht viel mehr als ein Zehntel eines Promilles des Bundesbudgets für das laufende Jahr. Immerhin: rund 200 Frauen und Männer sind indirekt von diesem Geld abhängig. So viele Arbeitsplätze sichert das einheimische Filmschaffen. Filmemachen ohne Unterstützung durch den Bund ist praktisch unmöglich: (Fast) keiner der Schweizer Filme, die in den vergangenen Jahren Bekanntheit oder gar Ruhm weit über die engen Landesgrenzen hinaus gewonnen haben, wäre ohne Subventionen auf Zelluloid gebaut worden.

Der Film - weder allein Kunst noch ausschliesslich Ware - hat eine unbequeme Eigenschaft: Er ist ständhaft teuer. In der Schweiz steht die Filmförderung des Staates (zu den Bundesgeldern kommen kleinere Beiträge von Kantonen und Gemeinden) in einem drastischen Verhältnis zu den Kosten des Mediums. Die Eigenossenschaft stellt dem einheimischen Filmschaffen für alle Bereiche der Filmförderung (inkl. Verkaufsförderung, Archivierung usw.) insgesamt gerade so viel Geld zur Verfügung - so der abgegriffene, aber eindrückliche Vergleich -, wie die Produktion eines einzigen Billigfilms im Ausland kostet.

Davon muss ausgegangen werden, wenn von Filmförderung in der Schweiz gesprochen wird. Und zweierlei Leute sprechen darüber: Eine kleine Elite filmintensiver Intellektueller einerseits und die Clique konservativ-reaktionärer Politiker anderseits, der das kritische Filmschaffen ein immer grösseres Ärgernis ist. Die Cineasten-Schickria hat zwar allemal aufgelegt, wenn dem einen («Die Erschienen des Landesverrätters Ernst S.») oder andern («Lieber Herr Doktor») Film in landesväterischer Strenge eine Prämie verweigert wurde. Die staatliche Filmpolitik wesentlich beeinflusst haben aber schon bisher mehr versteckt als offen jene finanziell potenten rechtsbürgerlichen Kreise, die allenthalben «Subversion» und «Agitation» orten. Der grosse Haufen des Schweizer Stimmvolks scheidet sich ohnehin keinen Deut um Kulturpolitik.

Man könnte auch für Armut plädieren. Würden nicht einige der besten Werke des jungen Schweizer Films unter dem Regime ärgster Finanzknappheit gedreht? (Tanners «Charles mort ou vif» kostete so viel/wenig wie ein damaliger «Marlboro-Werbestreifen von drei Minuten»). Diese einfachste aller Lösungen ist auch die schlechteste. Am meisten hätten daran - wie auch unter der gegenwärtigen Situation - die lohnabhängigen Filmtechniker zu leiden. Sie finden kaum vergleichbare Arbeitstellen.

An die ursprünglich fest ins Auge gefasste schrittweise Erhöhung des Filmförderungskredits auf das Doppelte des jetzt zur Ausschüttung gelangenden Betrags

abgeschlossen ist. Schon in wenigen Jahren könnten graue Einheitsbilette für das Grösskino «Monopol» ausgegeben werden...

Auch in anderen Städten und Agglomerationen ist der Weg zum Kinomonopol und zu den damit drohenden Missbräuchen schon mehr als angedeutet. In der Stadt St. Gallen gehören die acht Kinos nur mehr zwei Besitzern: Frau Trudy Schulthess (Scala, Studio Hecht, Storch, Palace) und F. Anton Brüni (Rex, Tiffany, Corso, Studio C, dazu das Schlosskino in Frauenfeld). Den Löwenanteil der Freiburger Theater (vier von sechs) nennt Bruno Schaller sein eigen (Corso, Eden, Studio, Alpha). In der Agglomeration Baden/Wettingen sind Peter und Waldemar Sterk die Bosse aller sechs Kinos (Linde, Royal, Sterks Cinema, Elite, Orient, Rio). Die drei Lichtspieltheater der Stadt Aarau (Casino, Ideal, Schloss) gehören der Gebrüder Eberhardt AG, alle Kinos in Zug und Baar (Gotthard, Seehof, Lux) der Kino Hürlimann AG. Im Tessin gibt es ein ganzes Dunkelraum-Imperium: Die Supercinema SA (Giancarlo Tami) zählt neben den fünf (von acht) Kinos in Lugano weitere Kettenglieder in Ascona, Bellinzona und Locarno.

Kinosterben auf dem Land

Dass immer weniger Kinobesitzer immer mehr Lichtspieltheater besitzen -

dieses Phänomen ist auf dem Land und in den Kleinstädten kaum anzutreffen.

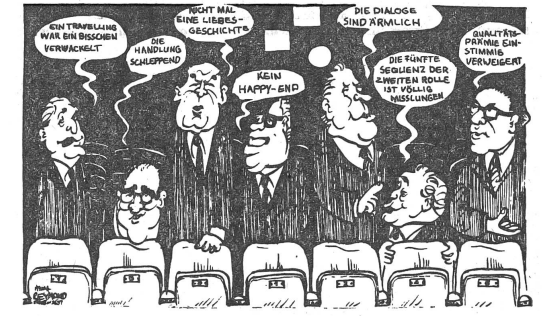
Hierzu fehlen die Grundlagen: Es gibt weder florierende Erstaufführungskinos noch eine grosse Kinodichte; zudem sind die Umsatzzahlen oft bescheiden. Ausserhalb der Grosstädte findet sich nur ein relativ schmaler kinematographischer Mittelstand. Der Grossteil der Kleinstadt- und Dortheater rudert verzweifelt dem Existenzminimum entlang.

Und ist der Sog der roten Zahlen einmal stark geworden, so bleibt als einziger Ausweg die Schliessung des Kinos. Dies hat zur Folge, dass die Stabilität des Kinoparks - im Gegensatz zu den Grogsgagglomerationen - nicht mehr gewährleistet ist. Das Gefälle Grosstadt-Kleinstadt/Dorf wird besonders deutlich, wenn die neulich vollzogenen Betriebs-schliessungen aufgelistet werden. Den Kinogewei haben in der deutschen Schweiz von April bis Oktober 1978 ausgedauert: Scala in Grenchen, Pax in Muri, Tonfilmtheater in Derendingen, Modern in Romanshorn, Alpina in Wolhusen und Rhy in Stein AG. Dabei verloren alle genannten Ortschaften ihr einziges Lichtspieltheater mit Ausnahme von Grenchen, wo lediglich das grösste der drei Kinos einging. An Neuöffnungen ist in dieser Zeitspanne einzig das Stadtzürcher Corso 3 der Kino-Theater AG (Frey-Kette) zu melden.

Schweizer Film gerissen?

bis Ende der siebziger Jahre denkt heute niemand mehr. Das ist eine Folge des frostigen Klimas in der helvetischen Film-politik.

Kaum hatten einige Filme im Schlepptau der 68er Bewegung in ihren Dokumentarfilmen heisse Eisen anzufassen begonnen, witterten die Rechtsausen in Parlament und Wirtschaft Subversion. Ihre gefeierten Appelle gegen die «marxistische Propaganda» («Trumpf-Buur»-Eibel im Blick auf Gloor «Die grünen Jahre» und Stürms «Ein Streik ist keine Sonntagschule»: «Der in der Wolle gefärbte Marxist ist am Gespräch nicht interessiert, sondern nur an der Propagierung des Umsturzes, wenn's sein muss auch mit



Gewalt») fielen auf fruchtbaren Boden. Eine Beschneidung des vorgesehenen Filmkredits für 1973 scheiterte zwar trotz Demagogie ganz knapp - doch dies vor dank der filmfreundlichen Haltung der welschen und Tessiner Parlamentarier. Die deutschschweizerischen Bürgerlichen hatten die Überreste an Liberalismus in Sachen Kultur über Bord geworfen. Der «neue» Schweizer Film sollte ausgehungert und geknebelt werden.

Denn: Film wurde als Medium für die neu entstandene, aber bald wieder erlahmende Bewegung gezielt eingesetzt - mit einigem Erfolg. Zu gross war die Beachtung im In- und Ausland, zu gut die Qualität der Streifen (das gilt für den Beginn, besonders für jene aus der Westschweiz), als dass die herrschenden Kreise hätten darüber hinwegsehen können.

Die geplante Neuorganisation der Filmförderung wirft in erster Linie die Frage auf: Wird damit dem Schweizer Film das Grab geschaufelt? Werden die rechtslastigen Filmpolitizisten den Film mit der Neu-regelung des Förderungsprozesses fest in ihre Klauen nehmen können? Die Meinungen unter den Betroffenen sind geteilt. Während sich die einen von jeder Änderung auch eine Verbesserung erhoffen, befürchten die anderen ein Ende mit Schrecken statt des jetzigen Schreckens ohne Ende.

Ein Übergeben der Kompetenzen zur Verteilung der Filmgelder an die halb- bis dreiviertelstaatliche Stiftung Pro Helvetia, die übrigens schon bisher Vertreter in alle massgebenden Gremien entsendet, hätte den Vorteil, dass wichtige Finanzentscheidungen nicht mehr von der Unterschrift einer

einzigsten Person abhängig wären (gegenwärtig Bundespräsident Hans Hürlimann). Eine Neuordnung der Filmförderung, über die vorerst ein Vernehmlassungsverfahren durchgeführt werden soll, könnte aber auch Verschlechterungen bringen. In jedem Fall ist eine Änderung des Filmgesetzes notwendig. Allzu vieles hängt dann von der Konstellation im eidgenössischen Parlament ab. Dasjenige Lager, das eine reine marktwirtschaftliche Ausordnung des Filmschaffens befürwortet (Finanzierung der Filme ausschliesslich durch privates Mäzenatentum: Industrie, Banken usw. . . .), ist zwar klein, aber einflussreich.

Auch die Pro Helvetia-Lösung würde allerdings die Gefahr in sich bergen, dass mittels einer obrigkeitshörigen Rekurskommission die Interessen der Filmemacher genau wenig berücksichtigt werden wie bis anhin.

Der Schweizer Film lebt indes nicht nur vom Bundesgeld allein. Er braucht auch Nachwuchs, neue Ideen. Diese Impulse fehlen weitgehend. Für Nachwuchsförderung aber reichte das Geld in den letzten Jahren nicht mehr. Die Folgen sind spürbar: Die Jungfilmer gehen ins Exil. Wie lange noch? Fredi Hännli

Bundessubvention 1977

Die schweizerische Filmförderung stützt sich auf den 1958 in einer Volksabstimmung genehmigten Filmartikel. 1963 trat das Gesetz zum Verfassungsartikel, das «Bundesgesetz über das Filmwesen» in Kraft. Fortan konnte der Bund «kulturell oder staatspolitisch wertvolle» (ab 1969: «wertvolle») Filme aus Beiträgen fördern. Möglich sind Stipendien, Drehbuchbeiträge, Herstellungsbeiträge sowie Qualitäts- und Studienprämien. Dazu kommen Subventionen für Distribution, Marketing und Archivierung. 1977 wurde der Löwenanteil der Bundesgelder (1,615 Mio. bei total 2,75 Mio. Franken) für Herstellungsbeiträge von maximal je 300 000 Franken verwendet. Weitere 268 000 Franken wurden in Form von Qualitätsprämien ausgeschüttet. Dazu kam ein einziger Drehbuchbeitrag von 5000 Franken, während für Stipendien kein Geld mehr vorhanden war. Von total 135 Gesuchen für Beiträge an Filmemacher wurde fast die Hälfte (61) abgelehnt. 37 wurden bewilligt und ebenso viele zurückgestellt. Von den 36 bewilligten Herstellungsbeiträgen oder Qualitätsprämien wurden 15 ganz oder teilweise bereits dem Kredit für 1978 angeleistet. Im Mai 1978 war der 78er Kredit schon vollständig aufgebraucht. Die Krise brach offen aus.

Ferienziele für Abenteurer

Jemen 2390.-

Märchenstädte, Moscheen, Burgen, wilde Landschaft - eine 17tägige Reise in ein Land voller Geheimnisse. Eingeschlossen sind Flug, Rundreise, Vollpension, SSR-Reiseleiter. Reisedaten: 21.3.-6.4. / 4.-20.4.

Hoggar-Tassili 2050.-

Hoggardurchquerung mit Landrovern über den 3000 m hohen Assekrem in das Tassilgebirge bei Djanet. Exkursionen zu den alten Felsenzeichnungen auf dem Jabarenplateau. Flug, Essen und Proviant, Rundreise, Reiseleiter, Unterkunft. 25.3.-8.4. / 8. - 22.4.

Aegypten

Aegypten nicht nur sehen, sondern entdecken und erleben:

Segeln auf dem Nil 1.350.-

Kairo-Assuan-Luxor-Edfu-Kairo, alles inbegriffen. 8. - 22.4.

Land der Nofretete 1.310.-

Einzigartige Aegyptenreise: Kairo-Gizeh-Sakkara-Luxor-Kairo. Flug, Hotel, Transfers, Ausflüge. 25.2.-11.3. Fr. 1380.-/1.-15.4. 1430.-/11.-22.4. Fr. 1310.-

Aegypten per Bus 1.390.-

Prunkvolle Schätze, sagenumwobene Pyramiden, Felsengräber und Tempeln: Kairo-Gizeh-El Minya-Nag Hammadi-Luxor-Kairo. Inbegriffen: Flug, Transfers, Ausflüge, Unterkunft. 25.3.-8.4. Fr. 1390.- / 4.-18.4. Fr. 1420.-

Nepal 2800.-

Den Alltag, die Sitten und Bräuche der Nepali aus der Nähe kennenlernen... Anforderung an die Trekking-Teilnehmer: körperliche Fitness, Anpassungsvermögen, Teamgeist.

Programm A: mit Trekking Fr. 2.800.-
Programm B: ohne Trekking Fr. 2.350.-
31.3. - 22.4.

Marokko "oben ohne"

Der grosse Abenteuerplausch. Mit dem Sundecker-Bus durch das faszinierende Marokko. Ceuta-Tanger-Rabat-Agadir-Tafrout-Marrakesch-Fes-Ceuta. 16.3.-1.4. Fr. 990.-/6.-22.4./19.5.-4.6. 1130.-

SSR-Reisen

Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Chur, Luzern und Solothurn

Telefonverkauf:
01/242 31 31

**anders als anders
Reisen
für
junge Leute.**



Akademie für Angewandte Psychologie

Abendschule. Praxisbezogene Vorlesungen und Seminare in kleinen Gruppen. Als berufsbegleitende Ausbildung in Psychologie bieten wir:

Kurs A: Grundstudium in Psychologie
Dauer: 4 Semester
Neues Semester: Herbst 1979

Kurs B: Ausbildung zum Therapeuten:
Schwerpunkte:

- Gestalt und Imaginations-therapie und -theorie
- Gesprächsführung (nach ROGERS)
- Gruppendynamik
- Psychosomatik
- Supervision

Dauer: 4-6 Semester
Beginn: April 1979

Ausbildung zum Sozialtherapeuten/
Erwachsenenbildner:

Dauer: 4-6 Semester
Beginn: Oktober 1979

Anfragen oder Informationsgespräch bei Akademie für Angewandte Psychologie, Roteistrasse 73, 8037 Zürich
Telefon (01) 26 47 88, jeweils nachmittags Dienstag bis Freitag

DISSERTATIONEN	bei DM	
	Expl.	pro Seite
druckt exzellent	70	3.60
von DIN A4-Vorlage	100	3.80
auf DIN A5-Format	150	4.10
BÖNECKE	200	4.35
Lieferung erfolgt jeden Dienstag und Freitag.	300	4.55

3392 Clausthal-Zellerfeld | Frachverbilligung
Fach 29 Ruf 05323/3525 | Raster billigst!

Schnelldruckerei

Neuaufgabe - Neuaufgabe - Neuaufgabe

das konzept hilft verhüten

unerwünschte Schwangerschaften und, wenn es nicht mehr anders geht, unerwünschte Kinder. Soeben hat «das konzept die Liste der Ärzte, die Verhütungsmittel liberal handhaben neu überarbeitet. Auch in das Merkblatt zum Schwangerschaftsabbruch haben wir wieder mehr Informationen zu Kliniken und Ärzten im In- und Ausland aufgenommen, darunter auch Rückmeldungen von Frauen, die mit unserer Dienstleistung etwas anfangen konnten. Sie erhalten die Liste auf Anfrage gratis (bitte frankiertes Antwortcuvert beilegen!).

COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Öffnungszeiten
Mo-Fr 08.30-18.30
Sa 10.00-13.00

Seilergraben 41
Tel. 01/32 49 34

8001 Zürich
PC 60-27780

Fotokopien - Normal 20 Rp. - Verkleinerung 30 Rp.
- mit Legi 15 Rp. - mit Legi 25 Rp.

Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)

Schnelldruck (ab einer Vorlage) 1-seitig 2-seitig

Reinschriften	30 Ex.	4.50	9.-
	50 Ex.	5.50	10.50
	100 Ex.	7.50	14.50
	200 Ex.	15.-	28.-
	300 Ex.	21.-	38.-
	350 Ex.	23.-	42.-
	400 Ex.	25.50	44.50
	500 Ex.	28.-	52.-
	1000 Ex.	40.-	73.-

Dissertationsdruck



das profilierte Schweizer Homo-Magazin mit dem besten Unterhaltungsteil. Erscheint monatlich mit über 40 Seiten voll engagierter Information in Bild und Text. Unterlagen bei: SOH, Box 428 CH-8022 Zürich.

Mitarbeiter gesucht

Für die Rechte von Minderheiten

Die Schweizer Sektion der «Minority Rights Group» sucht Mitarbeiter, welche einige Stunden pro Woche arbeiten können.

Die Ziele der «Minority Rights Group» sind:

- die Lage verfolgter oder benachteiligter Minderheiten zu verbessern
- ihre Lage zu untersuchen und die Ergebnisse dieser Untersuchungen in der Welt- und in der Schweizer Presse zu veröffentlichen
- durch solche Publizität dazu beizutragen, dass ihre Probleme nicht zu gefährlichen und destruktiven Konflikten ausarten
- durch die Ergebnisse unserer Untersuchungen das internationale Verständnis zu fördern und auf diese Weise das Welt-gewissen hinsichtlich der Minderheiten zu wecken.

Meldungen und Anfragen werden schriftlich erbeten an Kristina Bonilla, Gladbachstrasse 100, 8044 Zürich.



**Die
Telefonzeitung**

braucht Hörer, (01/242 11 12)
Informanten (01/242 63 27)
und Gönner (PC 80 - 53650)

**ZYTGLOGGE
ZYTIG**
Monatszeitung für Buch und Bühne

In Ihrer Buchhandlung und am Kiosk erhältlich. Einzelnummer Fr. 1.50.

Ich bestelle 1 Abonnement Zytglogge Zytig.

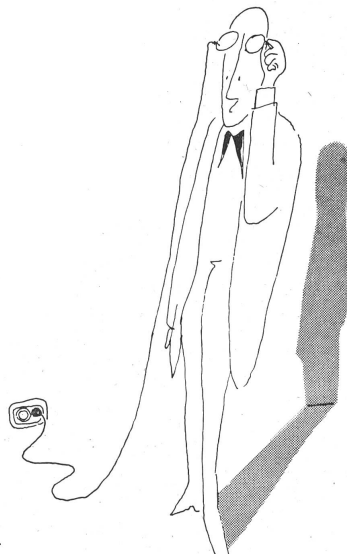
Name: _____

Adresse: _____

PLZ Ort: _____

Unterschrift: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Druckerei Dürrenmatt AG, Pavillonweg 2,
3012 Bern, Telefon 031 23 89 00.



Kopieren geht über Studieren

..... Blatt für Blatt:
Jeder Student hat Rabatt.
Sein Geld wir ihn schonen
speziell bei Dissertationen.

Copy Quick

8001 Zürich, Schlützensgasse 4, Tel. 01 211 66 36 • 8008 Zürich, Kreuzstrasse 19, Tel. 01 34 39 39 •
8003 Zürich, Zwergerstrasse 129, Tel. 01 35 38 88 • 4051 Basel, Kohlenberg 3, Tel. 061 22 96 96 • 3011 Bern,
Bahnhofplatz 10 B, Tel. 031 22 22 20 • 1003 Lausanne, Pl. Pépinet 1, Tel. 021 22 50 44

Was wollte der Berliner Kongress über den DDR-Kritiker Rudolf Bahro?

Bahro auch für den Westen wichtig

Von Silva Semadeni, Hansruedi Hecht und Urs Siegrist (Berlin)

Die mit der SPD engverbundene Europäische Verlagsanstalt (EVA) als Verlegerin von Bahros Buch «Die Alternative», linksunabhängige Persönlichkeiten und Sozialdemokraten riefen zum Kongress für und über Bahro. Angekündigt war der für deutsche Zustände ungewöhnliche Versuch, Sozialdemokraten, Eurokommunisten, osteuropäische Dissidenten und Neue Linke an einen Tisch zu bringen und sie miteinander diskutieren zu lassen. Inhaltlich sollte es um Bahros Thesen gehen, politisch um die Freilassung Rudolf Bahros.

Zwei Hauptgedanken haben den Kongress getragen: die Solidarität mit dem zu 8 Jahren Haft verurteilten Rudolf Bahro und die Diskussion über seine herausfordernden Thesen (vgl. nebenstehenden Artikel). Das Buch von Bahro, «Die Alternative», bedeutet nämlich eine neue Qualität und einen neuen Ansatz in der linken Opposition aller osteuropäischen Länder. Bahro unterwirft die Gesellschaften des real existierenden Sozialismus einer systematischen Analyse mit marxistischen Kategorien, das heisst, er stellt die Phänomene in einen gesamtgesellschaftlichen, historischen und strukturellen Zusammenhang und entwickelt auf dieser Basis sein Konzept einer Alternative. Weil für ihn diese sozialistische Alternative weit über die Verstaatlichung von Privateigentum an Produktionsmitteln hinausgeht und die Emanzipation aller Individuen, die Aufhebung aller durch hierarchische Arbeitsteilung erzeugten Herrschaftsstrukturen umfasst, sind seine Vorstellungen in gleichem Masse für die Bestimmung der sozialistischen Alternative im Westen von grösster Bedeutung.

Gesellschaften», vgl. «das Konzept» 9/78, S. 8.) begonnen wurde.

Wenig gehaltvolle Podiumsdiskussionen

In neun Arbeitsgruppen versuchte man die «Alternative» zu verstehen, zu diskutieren und mit dem eigenen Wissen zu konfrontieren. Obwohl in diesen Arbeitsgruppen die eigentliche Kongressarbeit geleistet wurde, gelangte davon kaum ein Wort in die Massenmedien. (Die Diskussionsergebnisse sollen im Januar als Buch bei EVA verlegt werden.) Von der Öffentlichkeit mehr beachtet waren die als Grossveranstaltungen durchgeführten Podiumsdiskussionen mit den Themen «Die Oktoberrevolution und ihre Bedeutung für die heutige Linke», «Produktionsziel: reich entwickelte Persönlichkeit» und «Der Prager Frühling – Strukturbedingungen und Formen einer Systemkrise in Osteuropa». Doch hier war wenig zu spüren von inhaltlicher Auseinandersetzung. Mit der Wahl von

Themen aus der Vergangenheit und über abstrakteste Vorstellungen (zum Beispiel «reich entwickelte Persönlichkeit») haben die Veranstalter die Diskussion auf eine Ebene gesetzt, auf der man sich streiten konnte, ohne daraus Konsequenzen für die gegenwärtige Arbeit ziehen zu müssen.

Bezeichnend dafür war die Betonung des untrennbaren Zusammenhangs von demokratischen Rechten und Sozialismus durch das Mitglied des SPD-Bundesvorstands Peter von Oertzen. Dieser Aussage stimmte das Publikum vollumfänglich zu, doch fragte man sich zu Recht, weshalb diese Forderung ausgerechnet von einem leitenden Vertreter der SPD herausgestrichen wird, einer Partei, die mitverantwortlich ist für die Berufsverbote in der BRD.

Mageres Ende

Leider bröckelte der Kongress zum Schluss immer mehr ab, vor allem weil die Podiumsteilnehmer die schriftlich vorbereiteten Darlegungen ihrer politischen Überzeugungen vorlesen, ohne aufeinander oder gar auf Publikum einzugehen. Dieses zeigte sich deshalb weniger und weniger interessiert, und die Abschlusskundgebung drohte zu platzen: ganze 600 Leute kamen am Sonntag noch zusammen, um ihrer Solidarität mit Bahro auch auf der Strasse Ausdruck zu geben. Ein trauriger (und bezeichnender?) Schluss für diesen Kongress.

Persönliche Eindrücke vom Kongress

500 wurden erwartet: es kamen 3000

Dass kleine Fische wie ich durch die grosse Masse und die vielen Berühmtheiten zur Passivität verdammt waren und auch in den riesigen Arbeitsgruppen kaum zu Wort kamen, ist nicht zu verleugnen. Ich fand es trotzdem interessant. Die Diskussion in der Gruppe – ich hatte mich für das Thema «Arbeiter und Intelligenz im Prozess krisenhafter Aufbrüche in Osteuropa» entschieden – war richtig aufregend. Die Anwesenheit und engagierte Beteiligung der Emigranten, Exilierten und Abgeschiedenen aus der Sowjetunion, aus Polen, Ungarn, vor allem aber aus der CSSR und aus der DDR, verliehen der Debatte jene Brisanz, die nur von Betroffenen kommen kann.

Wir diskutierten über eine in Ost und West nicht unwichtige Frage in der jetzigen Krisensituation: Wer ist heute der gesellschaftliche Träger eines Demokratisierungsprozesses? Die von Bahro entwickelte Kategorie des «überschüssigen Bewusstseins», das heisst jene Kategorie, wonach der intellektuelle der Initiator gesellschaftlicher Veränderungen ist – o wie schön! –, wurde anhand der konkreten Erfahrungen gründlich in Frage gestellt. Am Beispiel des Prager Frühlings liess sich zwar eine teilweise Richtigkeit der These von Bahro nachweisen, die politi-

schen Arbeiteraufstände von 1970 und 1976 jedoch widerlegen sie.

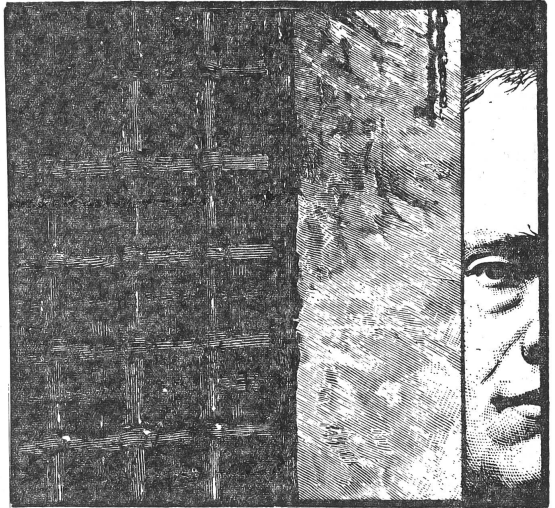
Die polemisch-dogmatischen Diskussionsbeiträge, die sonst auf jeder Westberliner Veranstaltung fehlen, blieben unerspart. Es mag wohl nicht in allen Arbeitsgruppen so gewesen sein. ... Ich habe am Bahro-Kongress auf jeden Fall wieder gespürt, dass unsere Sache eine gute Sache ist.

Silva Semadeni

Zweifel an der Wirksamkeit des Kongresses

Die meisten Kongressteilnehmer hatten ein ehrliches Interesse an Bahros Thesen. Die Veranstalter und die Koryphäen hingegen waren nicht bereit, mit diesen interessierten Teilnehmern inhaltlich zu diskutieren; vielmehr gefielen sie sich in der Abgabe (im Verlesen) ihrer Standpunkte. Die anwesenden, mehr oder weniger unabhängigen, Linken spielten damit nur noch die kritische Öffentlichkeit, die man in dem auch so pluralistischen und freiheitlich-demokratischen Westdeutschland als Hofnarren eben benötigt.

Rudolf Bahro muss freigelassen, seine «Alternative» offen diskutiert werden. Es darf aber bezweifelt werden, ob mit Hilfe eines in dieser Art und von diesen Leuten



Mal in den Westen rübergeguckt.

aus: Verlagsalmanach 1978-80 Kramer, Berlin

Utopisch – aber erstrebenswert

Die Meinungen sind sehr unterschiedlich: Für einen Teil der Linken ist Bahro ein Antikommunist, der einzig den realen Sozialismus diskreditieren will; für einen Teil der Rechten ist er, bzw. seine Verurteilung, einzig ein weiterer Beweis für die unfreien Verhältnisse in der DDR. Diesen ist entgegenzuhalten, dass der Marxist Bahro hier wahrscheinlich nicht einmal Lehrer werden könnte (Berufsverbote!) – jenen, dass die Verurteilung Bahros dessen Thesen gerade noch bestätigt. Beide Ansichten greifen zu kurz und verraten politische Berechnung, in der die Schlitzohrigkeit nistet.

Für mich gewinnt Bahro seine Bedeutung dadurch, dass er wichtige Fragen jeder heutigen Industriegesellschaft aufwirft (ewiges Wachstum bis zum ökologischen Knall? Sanfte Technologie? Und diese mit einer sozialistischen Perspektive verbindet. Dazu entwirft er ein Menschenbild, das zwar utopisch, aber gerade

deshalb erstrebenswert ist, das heisst in Fortsetzung des Titelzitates: «Die wirkliche Möglichkeit ist die Resultante aus erstrebten Unmöglichkeiten.» Urs Siegrist

das Konzept Tip

Geschichte der Gewerkschaft

75 Jahre der Gewerkschaft Textil, Chemie und Papier in einem Buch: «Deine Gewerkschaft, das sind wir alle». Mit 87 kommentierten und zum Teil unveröffentlichten Photos, mit 11 Holzschritten von Clemens Moreau, mit einer Rede von Peter Biehnel, mit einer Schallplatte und einem Poster im Weltformat. Für 18 Fr. in fortschrittlichen Buchläden, oder direkt bei der GTCP, Postfach 196, z. H. der Abt. Information, 8031 Zürich.

POCH-Parteikongress 1978

«Öffnung» der Parteien der Linken, so kann man die Tatsache werten, dass in diesem Jahr die Parteikongresse von POCH und PdA öffentlich waren. Nun gibt die POCH auch noch schriftlich Einblick in ihren Kongress. Die Kongressbroschüre erlaubt es, über die aktuelle Diskussion der Ziele der Partei, über ihre Einschätzung der Probleme in und zwischen den Staaten eine Vorstellung zu gewinnen. Viele Grossbotschaften lassen das Büchlein anschwellen und geben bestensfalls über internationale Kontakte der POCH Auskunft. Zu beziehen bei: POCH-Verlag, Postfach 539, 8026 Zürich, 5.50 Fr.

Partito Socialista Autonomo

rk. Im Tessin haben sich 1969 linke Kräfte von der Sozialdemokratischen Partei abgespaldet und eine neue, linkssozialistische Partei – den PSA – gegründet. Die Partei ist heute zu einer wichtigen politischen Kraft gewachsen. Diese für die Schweiz einmalige und deshalb ausserordentliche Entwicklung zeichnet eine Broschüre des POCH-Verlags nach. Neben Parteidokumenten sind vier Interviews mit führenden Parteivertretern abgedruckt. Für die Kenntnis der jüngeren Entwicklung der Linken in der Schweiz ein notwendiges Büchlein! POCHA – Alternative aus dem Tessin, POCH-Verlag, Postfach 539, 8026 Zürich, 5 Fr.

Nazim Hikmet

Die Literaturzeitschrift «orte» gibt in der Nummer 22 einen kleinen Einblick in das Schaffen des hervorragenden türkischen Dichters Nazim Hikmet. Mit einem kurzen Ausschnitt aus dem grossen (Sbändigen) Epos «Menschenlandschaften» und einem weiteren Gedicht entsteht der Anreiz zur weiteren Lektüre, die nun endlich auch in deutscher Sprache möglich wird. Der Rest der Nummer befasst sich mit den «kochenden Dichtern».

«orte», Postfach 2028, 8033 Zürich, 5.20 Fr. «Menschenlandschaften» erscheint beim J. Reents-Verlag, Lerchenstrasse 75, D-2 Hamburg 90. Der Türkische Akademiker und Künstler e. V. in der BRD hat ein Buch mit Texten von und über Hikmet herausgegeben: «Sie haben Angst vor unseren Liedern», 1977 10 Fr.

Die Welt will betrogen sein

Unter diesem zynisch gemeinten Motto steht eine Ausstellung zum Thema Werbung im Lichthof der Uni Zürich. Unter dem Patronat der Kunststellen der beiden Hochschulen hat sich der Aussteller Christian Carroz, Wetzikon, von John Heartfield dazu anregen lassen, «sich mit einem alle betreffenden, alltäglichen und auch für alle gängigen Stoff zu befassen, und zwar ohne Rücksicht auf irgendwelche akademische Kunstauftreibungen». Christian Carroz: «Kunst schwebt mir als Versuch vor, Wissenschaft und Verständlichkeit in Einklang zu bringen.»

Ausstellung zum Thema Werbung, 15. bis 26. Januar, Lichthof der Universität Zürich.

Klärungsprozess innerhalb der westlichen Linken

Diese Chance, sozialistische Opposition für die westliche Strategiediskussion fruchtbar zu machen, sollte der Kongress in West-Berlin wahrnehmen und einen Diskussionsprozess darüber einleiten. Damit wurde die Gelegenheit geboten,

- die verschiedenen Positionen und Einschätzungen zum real Existierenden darzustellen
- die Auseinandersetzung mit den Thesen von Bahro auch auf dem Hintergrund der konkreten praktischen Erfahrungen der eingeladenen Emigranten aus den osteuropäischen Ländern zu führen und dadurch
- die politischen Vorstellungen kontrovers zu diskutieren
- den Dialog und die Zusammenarbeit der Linken in Ost und West zu verstärken und darüber hinaus
- zum Klärungsprozess innerhalb der westlichen Linken beizutragen
- das noch herrschende Frontdenken in der BRD durch eine solidarische und lebendige Debatte praktisch in Frage zu stellen.

Der Bahro-Kongress setzte damit die Diskussion fort, die im November 1977 in Venedig (Tagung über «Macht und Opposition in den nachrevolutionären

Die Hauptthesen von Bahro

Bahros Ziel ist der Endzweck jeder sozialistischen Politik: die Verwirklichung der allgemeinen Emanzipation, die Aufhebung aller Unterdrückung und die freie Entfaltung aller geistigen und kulturellen Fähigkeiten aller Menschen. Mit diesem Ziel vor Augen fordert er folgende Massnahmen für die Umwandlung der Länder des real existierenden Sozialismus, speziell der DDR, auf die sich das Buch vor allem bezieht:

- Umverteilung der Arbeit, so dass die subordinierten (untergeordneten) und beschränkten Aufgaben gleichmässig verteilt werden (Bahro bezeichnet die Leute, welche diese Tätigkeiten heute ausführen müssen, als eine Art denkende Ameisen)
- universitäre Bildung für alle, damit die Schichtdifferenzierung und das Spezialistentum wegfallen

Er wendet sich damit insbesondere

- gegen den Erziehungsstil der patriarchalischen Leistungsgesellschaft
- gegen die Vereinsamung der Individuen in den Einzelzellen der modernen Arbeits-, Schul-, Familien- und Freizeitwelt und ist für die Bedingungen für ein neues Gesellschaftsleben.

Gegen den Überfluss

Um das «Produktionsziel: reiche Individualität» erreichen zu können, müssen auch die ökonomischen Grundlagen geändert werden. Dazu gehört als erstes, von der staatlich-offiziellen Ideologie der Produktivkraftentwicklung abzurücken, das heisst den Überfluss der Güter, den

Marx für die Möglichkeit des Kommunismus voraussetzte, auf das «Lebensnotwendige» zu beschränken und die Produktionskonkurrenz mit dem Westen aufzugeben: «Der Teufelskreis der kapitalistischen Wachstumsdynamik muss durchbrochen werden!»

Bahro stellt damit natürlich nicht nur die Methoden gegenwärtiger kommunistischer Machtausübung in Frage (wie dies die Eurokommunisten auch tun), sondern auch deren ökonomisches Fundament. So soll mit der Zeit eine neue ökonomische Regulationsform – weg von der heutigen Art der Planwirtschaft – entstehen, welche den Einzelnen und den Kollektiven in Arbeit und gesellschaftlichem Leben einen weiten Spielraum eröffnen und ihnen so die Entwicklung ihrer eigenen Struktur als Gruppe und als Persönlichkeit sichern könnte, das heisst, eine Gesellschaft als «Assoziation von Kommunen» soll entstehen. Um dieses «Maximalprogramm» in die Wege zu leiten, schlägt Bahro folgende Sofortmassnahmen vor:

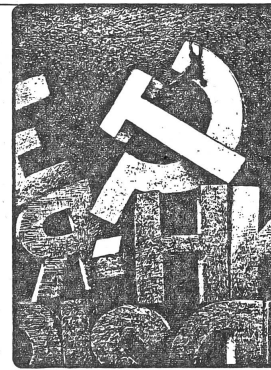
- Liquidierung der bürokratischen Korruption
- Alle Intellektuellen sollen periodisch einfache, ausführende Arbeiten übernehmen
- Diskussion an der Basis über eine Berücksichtigung des Lohngefüges mit dem Ziel der Lohngerechtigkeit.

Bahro gibt weiter eine historische Analyse der Entstehung bürokratischer sozialistischer Staaten. Er bezeichnet die Ordnung des «real existierenden Sozialismus» als proto-sozialistisch, das heisst: vor-sozialistisch, und er meint, dass es mit andern Akzenten sinngemäss dieselbe Ordnung sei wie diejenige des Spätkapitalismus (Bürokratie hier wie da).

Intellektuelle = revolutionäres Subjekt?

Ein Ausweg eröffnet sich nur, wenn jemand die Bürokratie – die Wurzel allen Übels – bekämpft. Bei der Arbeiterklasse ist dafür kein Interesse festzustellen, da deren Existenz im Sozialismus mit stetig wachsendem Lebensstandard gesichert ist. Bahro hat also kein Vertrauen in die Umwandlung der ökonomischen Strukturen und in die kulturelle Erziehungsarbeit aus der Arbeiterklasse selbst heraus, die so die Entwicklung ständig auf den Kommunismus hin vorantreiben soll – und fällt mit dieser Bestimmung der Arbeiterklasse für einen Teil der Marxisten eindeutig aus seinem eigenen Anspruch, eine marxistische Analyse zu liefern, heraus.

Statt dessen sieht er die Intellektuellen, die nicht an Staats- oder Parteaufgaben gebunden sind, als das neue revolutionäre Subjekt. Diese verfügen vor allem über das «überschüssige Bewusstsein», und sie sollen durch kulturelle Erziehungsarbeit die Massen zu Einsicht in ihre Lage bringen, was die Veränderung in Gang setzen würde. Dazu muss ein «Bund der Kommunisten» selbst die Macht erobern. Um –, einmal an die Macht gelangt – nicht selbst wieder in Bürokratieformen zu fallen, besteht einzig ein moralisches Gebot, das nicht auf materielle Verhältnisse begründet ist:



M. Leiter

die Mitglieder dieses Bundes dürfen keine Sonderinteressen haben!

Die gestellte Alternative, Verharren in bürokratischen Machtformen oder vorwärts in die Kulturrevolution, bietet – vor allem an diesem Punkt ihrer Schwierigkeiten, und es ist auch in Bahros Theorie nicht mit Sicherheit bestimmbar, ob diese Kulturrevolution nicht auch wieder in neue Formen von Bürokratie umschlagen könnte.

Literatur

Rudolf Bahro: «Die Alternative», Europäische Verlagsanstalt (EVA), ders.: «Ich werde meinen Weg fortsetzen», eine Dokumentation. EVA liefert eine gute Zusammenfassung der wichtigsten Thesen aus der «Alternative»

Die billigsten Kontakt- und Kleininserate weit und breit!

treffpunkt FLOHMARKT

Kleininserat: 5 Zeilen 10 Fr. (Weitere Zeilen 2 Fr.)
Kontaktinserat: 5 Zeilen 15 Fr. (inkl. Chiffregebühr) Zeile à 30 Zeichen)

Talon ausfüllen und einsenden an: Inseratenverwaltung «das Konzept», Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich, Betrag (min. 10/15 Fr.) auf Postcheckkonto 80-36 651. Inseratenverwaltung «das Konzept», 8006 Zürich, einzahlen oder Banknote belegen. Ihr Inserat erscheint nach Überweisung des Betrags. Falls Text länger als gegebenes Feld, pro zusätzliche Zeile à 30 Zeichen 2 Fr. einzahlen. Unter dieser Rubrik werden keine kommerziellen Inserate angenommen.

Name und Adresse: _____



treffpunkt

Kontaktinserate
Adresse für Zuschriften auf Chiffre-
Inserate: Chiffre-Nr., «das Konzept»,
Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich

Femme, 30/175, désire rencontrer homme pour amitié, tendresse, caresses et respect. Chiffre A 119.

BE: Ich (27/185/16) suche Bekanntschaft mit Personen bis 30. Hobbies: alles Mögliche und Unmögliches. Dauerfreundschaft erwünscht. Chiffre D 122.

Thai-Student seeks pen friends (f or m). I'm 21, male, and like pop and hard rock. Please write to Saphachai Seaterc, 460/1, Namaung Rd., Khonkaen, Thailand. (Photo auf der Red. einsehbar.)

Ruhige, sensible Frau, 28/172, möchte mit gleichaltrigem/älterem Mann eine tiefe Beziehung aufbauen. Wenn Du wie ich kritisch denkst, an Sozial- und Umweltproblemen interessiert bist und den «Plausch» an Kunst, Literatur, Rock- und Folkmusik. Kino hast und eine aufrichtige Partnerschaft suchst, dann schreibe mir. Chiffre B 120.

Student (25/185), bergsportbegeistert, mit sozialem und politischem Engagement, sucht einen Freund zum Aufbau einer dauerhaften Freundschaft. Chiffre C 121.

Eine «konzept»/SSR-Dienstleistung Gratis-Reisepartnersuche



Wie mach' ich's?

Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Wörter. Gängige Inserate werden gekürzt. Name, Adresse nicht vergessen! Inserat, mit 40 Rp. frankiert, einsenden an «das Konzept», Reis mit, Weinbergstrasse 31, 8006 Zürich, Einsendeschluss wie Inseratenschluss (vgl. Impressum).

Kommerzielle Inserate, solche mit andern Zwecken als der Suche nach Reisepartnern sowie Chiffre-Inserate können nicht angenommen werden. (Wir verweisen dafür auf unsere günstigen Kontakt- und Kleinanzeigen in den Rubriken «treffpunkt», «Flohmarkt».)

Während des Skurlaubs will ich (weibl., 26 J.) keine sportlichen Leistungen vollbringen, sondern mich nach Lust und Laune an der Sonne bewegen und mich mit netten Menschen unterhalten. Wer kommt mit? Tel. (061) 91 45 65.

Ich, 28, weibl., reiseunerfahren, suche zuverlässige(n) Reise-partner(in) nach Nepal (mit öffentl. Verkehrsmitteln). Start: Frühling-Sommer 1979 für ca. 3-6 Monate. Christine Frei, Lysbachstrasse 22, 3400 Burgdorf.

Eine Gruppe von jungen Leuten sucht weitere Idealisten, die gerne längere Zeit auf einer griechischen Insel leben möchten! Hast Du Interesse oder weisst Du ein geeignetes Haus für uns, so schreibe an Markus Schürter, Schwabstr. 27, 3018 Bern, Tel. (031) 36 47 99.

DFDS Genus-Tunlo, 23. Februar. Deine Chance für ein verheuliches Ticket! Bei Vollbesetzung unseres Autos reist dieses gratis. Wir beteiligen Dich an der Ersparnis. Reduktion für Dich ca. 20%. H. Schmid, Untere Briggerstr. 11, 8406 Winterthur.

TERRE DES HOMMES SCHWEIZ

Ich suche für die deutsche Schweiz eine(n)

hauptamtliche(n) Mitarbeiter(in)

Aufgabenbereiche:

- Entwicklungspolitische Informations- und Bildungsarbeit
- Planung und Durchführung von Sammelaktionen
- Mitarbeit bei allgemeinen Sekretariatsarbeiten

Voraussetzungen:

- Gute Kenntnisse im Bereich der Entwicklungspolitik
- Fähigkeit, Zusammenhänge einfach darzustellen, publizistische Erfahrung
- Praktische Erfahrung im eigenen Beruf
- Teamfähigkeit
- Freude an der Arbeit mit Gruppen und der Durchführung von Aktionen zur Bewusstseinsbildung

Arbeitsplatz: Basel

Stellenauftritt: 1. April 1979 oder nach Vereinbarung

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Referenzen sind bis Ende Januar 1979 zu richten an den Präsidenten von terre des hommes schweiz, Marco Kegel, Blütenweg 24, 4102 Binningen.

Neuaufgabe – Neuaufgabe – Neuaufgabe – Neuaufgabe

das Konzept hilft verhüten

unerwünschte Schwangerschaften und, wenn es nicht mehr anders geht, unerwünschte Kinder. Seeben hat «das Konzept» die Liste der Ärzte, die Verhütungsmittel liberal handhaben, neu überarbeitet. Auch in das Merkblatt zum Schwangerschaftsabbruch haben wir wieder mehr Informationen zu Kliniken und Ärzten im In- und Ausland aufgenommen, darunter auch Rückmeldungen von Frauen, die mit unserer Dienstleistung etwas anfangen konnten. Sie erhalten die Liste auf Anfrage gratis (bitte frankiertes Antwortcouvert belegen!).



Wer im Flitzer gern mal sitzenbleibt.
Wer Schirm und Schutz gewährt – und nutzt.
Wem daher auch der Regen zum Vergnügen wird.
Wer das Echte liebt – der raucht Gauloises.
Würzig und unverwechselbar im Tabak.

GAULOISES



ADAG

ADMINISTRATION & DRUCK AG

COPY-CENTER

Sonneggstrasse 25 - 8006 Zürich - Telefon 01/47 35 54

XEROX - DRUCKKOPIEN A 4

1 - 19	Kopien	=	15 Rappen/Stück
20	Kopien	=	Fr. 2.90
30	Kopien	=	Fr. 3.60
40	Kopien	=	Fr. 4.30
50	Kopien	=	Fr. 5.--
100	Kopien	=	Fr. 7.50

XEROX - Kopien	A 3	=	30 Rappen/Stück
Verkleinerungen		=	25 Rappen/Stück

DISSERTATIONSDRUCK

Als Spezialisten bieten wir: Fachgemässe Ausföhrung, kürzeste Lieferfristen, günstigste ALLES-INKLUSIVE-PREISE (inbegriffen: Verkleinerung der Vorlagen, Offsetdruck, farbiger Umschlag, Titelsatz, Zusammenstellen und Binden).

REINSCHRIFTEN

Dissertationen, Lic- und Sem.-Arbeiten vorschriftsgemäss und druckfertig ab Manuskript auf IBM-Kugelpkopfmashinen mit Film- und Korrekturband. 20 verschiedene Schriften.

ÖFFNUNGSZEITEN: Montag bis Freitag 08.00 - 18.00 Uhr

b+i



Emma Goldman
Gelebtes Leben, Band 1
393 Seiten, Fr. 25.-

vsa



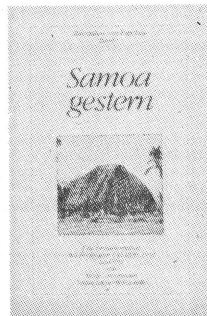
Jahrbuch der sozialdokumentarischen
Fotografie
160 Seiten, Fr. 24.-

vsa



Medienbuch für Bürgerinitiativen,
Gruppen, Schülerzeitungen, u. a.
128 Seiten, Fr. 10.-

b+i



Materialien zum Papalagi mit Foto-
grafien über Samoa von 1890-1918
128 Seiten, Fr. 9.80

b+i

taschenkalender '79

Frauenkalender Fr. 6.80
Herausgegeben von Ursula Scheu
und Alice Schwarzer

Roter Kalender gegen
den grauen Alltag, Fr. 4.50

Kinderkalender Fr. 5.-

Taschenkalender aus dem Verlag Urachhaus

Fr. 10.-
Dieser Kalender dient der Entwicklung eines zeitgemässen Zeitbewusstseins. Die Gestirne des Himmels, die Zeiten und Rhythmen der Erde, die christliche Feste und die Geschichte der Menschheit sind seine Grundlagen.

Zum Abstimmungswochenende vom 17./18. Februar

Stimmrecht mit 18: mehr Demokratie

Vor drei Jahren stimmte der Nationalrat überraschenderweise einer Einzelinitiative Jean Zieglers zu, welche die Herabsetzung des Stimmrechtsalters verlangte, obschon sich damals alle bürgerlichen Fraktionen dagegen ausgesprochen hatten.

Jetzt geht es darum, die Forderung nach Herabsetzung des Stimmrechtsalters in der Volksabstimmung durchzusetzen. Der VSS hat sich schon lange hinter die-

markt wirkt sich auch auf unsere Berufsperspektiven aus, jede staatliche Sparübung verschlechtert unsere Qualifikationsbedingungen, und die Zerstörung von Arbeitsplätzen hat Folgen für unsere Berufsaussichten und wirkt auf unsere Studienbedingungen zurück (kleinerer Akademikerbedarf - verschärfte Konkurrenz - verschärfte Selektion). Bei all diesen Manövern nützt uns die rein inneruniversitäre Mitbestimmung wenig. Wir müssen sehen, dass sich unsere Interessen nur zusammen mit der gesamten Jugend durchsetzen lassen, weshalb wir uns für einen Einbezug der ganzen Jugend in die gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse einsetzen müssen. Mit der Herabsetzung des Stimmrechtsalters ist noch nicht alles erreicht, doch verbessert sie die Ausgangslage für eine Demokratisierung der Gesellschaft, die weit über formelle (Stimmrechts-)Forderungen hinausgehen muss.

Wir werden uns im Abstimmungskampf der SAJV, der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, anschliessen, deren jugendpolitische Kommission sich auf die Kampagne vorbereitet hat. Die SAJV repräsentiert die meisten schweizerischen Jugendverbände (der VSS ist Mitglied). Wenn es ihr gelingt, möglichst viele ihrer Mitgliedsorganisationen für den Abstimmungskampf zu mobilisieren, so wird der Kampf um die Herabsetzung des Stimmrechtsalters mit einer anschaulichen Energie geführt werden. Auch wir werden unseren Beitrag leisten und vor allem die hochschulinterne Abstimmungskampagne führen. Alle Studierenden sind aufgerufen, sich daran zu beteiligen. **Ruedi Spöndlin (VSS)**



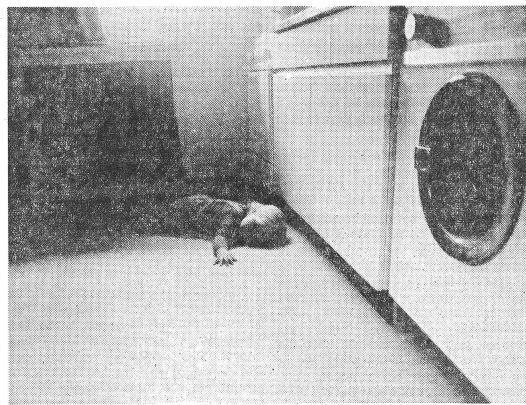
Vorstand: Martin Graf, Laurent Duvalet, Ruedi Spöndlin

se Forderung gestellt und wird auch im Abstimmungskampf wieder Stellung beziehen.

Nun, was geht uns die Herabsetzung des Stimmrechtsalters an, ist doch der grösste Teil der Studierenden sowieso über 20 Jahre alt?

Unter studentischer Interessenvertretung verstehen wir jedoch mehr als die Behandlung rein universitätsinterner Belange. Wir verlangen mehr Mitbestimmung und vermehrte Beteiligung an den Hochschulen betreffenden Entscheidungen. Solche Forderungen werden wir jedoch niemals mit nur auf die Hochschulen beschränkten Aktionen durchsetzen können. Die meisten der für die Universitäten wichtigen Entscheide werden ausserhalb gefällt oder von ausserhalb vorausbestimmt. Wir müssen uns bewusst sein, dass wir Studierenden in unserer Gesellschaft gar nicht etwas so Besonderes darstellen, wie wir das oft glauben, sondern dass unsere Studienbedingungen mit den Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen der gesamten Schweizer Jugend das Schicksal teilen. Jede Manipulation auf dem Lehrlingsarbeits-

Von Christian Mürner/Gesche - M. Cordes



Es ist Zeit, den Schnuller aus dem Mund zu nehmen, besser: den Kindern das Schnuller aus dem Mund zu reissen, aber erst, wenn sie überall in den Betten angebunden worden sind!

Und auf Triebentmischung geht wohl auch die grausame Indifferenz in den Beziehungen zu «unterentwickelten», das heisst schwächeren Partnern zurück. Nachweisbare unerträgliche und pervertierte Frustrationen und Einschüchterungen des Kindes als eines «schwächeren Partners» haben die ungekannte destruktive Aggression in unserer «christlichen» Kultur allgegenwärtig gemacht. (Mitscherlich)

Es ist Zeit, dass die Schränke wie Kinder und die Kinder wie Schränke behandelt werden.

An die Stelle der Schränke könnte man dabei heute gestrost die Autos setzen, die gepudert und gepflegt werden, bei denen jeder Kratzer die Gefühle der Besitzer aufwühlt, während die Kinder eher als geduldete Sachen behandelt werden. (Dahrendorf)

Es scheint müssig, die selbstverständlichen Formen der Höflichkeit zu loben; dass man natürlich einem Kind die Haustür aufhält.

ein Kind beim Einkaufen nicht nur nicht zurückdrängt, sondern vorlässt ein ermüdetes Schulkind, das stressgeplagt



heimwärts fährt, friedlich seinen Sitzplatz in der Strassenbahn, in Bus oder Eisenbahn geniessen lässt, ohne es verbal oder sei es

Kinder wurden/werden geboren. Voraus ging ... zum Beispiel Werbung! Ist es überhaupt zu verantworten, heute noch Kinder zu haben (hier im ambivalent-besitzenden Sinn gemeint), zu zeugen? Dazu prägen Leute den (für mich zwiespältigen) Slogan: *Kinderlos aus Verantwortung!* Ein Eimer voll Wasser in den (leeren?) Kinderwagen! Kinder sollten ohnehin abwaschbar sein, waschbar, 60 Grad (oder mehr) mit Schleudern, parentief sauber. Einzig das geeignete Waschmittel beziehungsweise dessen Name, Markenzeichen, Warenästhetik interessieren noch, da jede Fackung sowieso dasselbe entfällt. Gleichzeitig erreicht wird damit eine gewisse Geräuschunempfindlichkeit! *Hunde sind überall erlaubt, die dürfen stundenlang bellen, vor allem am Sonntagmorgen! Das stört niemanden. Aber wehe, wir spielen Cowboy! Dann werden die Fenster aufgerissen, und wir werden verjagt. Es ist traurig!*

jeder Hund und jedes Auto hat es besser als wir. Sie dürfen Krach machen, für sie ist Platz da, und man hat sie lieb. Aber wir Kinder werden immer nur angeschaut und weggejagt!

! vgl. «konzept» Nr. 1, Januar 1978, S. 5

bildungs-news

VSS-Kurzinformationen

Redaktion: Martin Graf, Vorstand VSS

Schlappe für Gilgen

Ende Feuer für die sogenannte «Studentenschaft der Universität Zürich» (SUZ) von Gilgen Gnaudi, die dem als Nachfolgeorgan der alten Studentenschaft von der Mehrheit der organisierten Zürcher Studenten aufgebauten VSU (Verband der Studierenden an der Universität Zürich) das Wasser abgraben sollte: das Bundesgericht befand am 13. Dezember 1978 auf eine Beschwerde des VSU hin, die auf freiwilliger Mitgliedschaft basierende, aber dennoch öffentlich-rechtliche Funktionen ausübende SUZ entbehre der gesetzlichen Grundlage. Nachdem sich die hinter der «neuen SUZ» stehenden gemässigt-bürgerlichen Kräfte vor der breiten fortschrittlich-demokratischen Bewegung der Zürcher Studenten abgespalten hatten und Anfang dieses Semesters nicht mehr als 12 Prozent der Zürcher Studenten für ihre Organisation zu gewinnen vermochten, bedeutet dieser Bundesgerichtsentscheid das endgültige Scheitern des geschickt angelegten Spaltungsmanövers der Zürcher Erziehungsbehörden.

Nun steht der VSU - am Vortag des Bundesgerichtsscheiters einstimmig als Mitglied des VSS aufgenommen - als alleinige Organisation der Zürcher Studenten da, die deren Interessen tatkräftig wahrnehmen kann. Es bleibt zu hoffen, dass die bisher hinter der «neuen SUZ» stehenden Kräfte über kurz oder lang wieder (wie zu Zeiten der alten Studentenschaft) aktiv mit der Mehrheit der organisierten Studenten im Rahmen des VSU zusammenarbeiten werden.

Alter Zopf des «Latinums» bald abgeschafft?

Keineswegs, wie eine Ende 1978 durch den VSS ausgearbeitete Zusammenstellung «Latinanforderungen an schweizerischen Universitäten» zeigt. In Basel, Fribourg und Neuchâtel hat das fast absolute Lateinobligatorium für Juristen und die ganze phil.-hist. Fakultät die 68er Zeit unbeschadet überstanden. Wenigstens teilweise erfolgreich waren die studentischen Reformbestrebungen an drei anderen Universitäten; am progressivsten zeigen sich für einmal erstaunlicherweise die Berner, bei denen sich ausser Alphilologen und Archäologen nur noch die künftigen Gymnasiallehrer ihr Denken an lateinischer Grammatik schulen (oder wohl besser: disziplinieren) lassen müssen.

Die Zusammenstellung, erweitert durch einige Diskussionsbeiträge, kann gratis beim VSS bezogen werden.

Welche Berufssituation erwartet die Hochschulabsolventen?

Differenzierte Antworten auf diese für jeden Studenten wichtige Frage gibt die Ende 1978 als Beheft 16 der «Wissenschaftspolitik» erschienene Broschüre «Untersuchung über die Berufssituation der Hochschulabsolventen der Schweizer Hochschulen 1977», ausgearbeitet von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung (AGAB). Zwei Drittel der 6000 Hochschulabsolventen des Jahres 1976 hatten 1977

Fragebogen retourniert, deren Auswertung interessante Aufschlüsse gibt über ihre aktuelle Berufssituation, aufgeschlüsselt nach Fachgebieten, absolvierten Hochschulen, Herkunft und Geschlecht. Wie wird bei der Stellensuche vorgegangen und welche Erfahrungen werden dabei gemacht? Welche Tätigkeitsbereiche stehen den Hochschulabsolventen offen? Mit welchem Einkommen können sie rechnen? (ermitteltes monatliches Durchschnittseinkommen: 3075 Fr.). Erweist sich das an den Universitäten erworbene Wissen als anwendbar? (ganze 56% können den grössten Teil ihres fachspezifischen Wissens anwenden). Kann damit gerechnet werden, dass die nach dem Studium ausgeübte Tätigkeit mit den eigentlichen Interessen übereinstimmt? (bei 73% trifft das «vollständig» bis «weitgehend» zu, bei den restlichen 27% hingegen nur «teilweise» bis «überhaupt nicht»). Die Broschüre kann bezogen werden bei: «Wissenschaftspolitik», Amt für Wissenschaft und Forschung, Postfach 2732, 3001 Bern.

«Multiple choice»-Selektion

Die allfällige Einführung von offenen Zulassungsbeschränkungen an den Hochschulen bereitet bekanntlich allen Verantwortlichen einiges Bauchgrimmen. Um sich eine Magenkolik zu ersparen, sinnen sie auf andere Mittel, um dem anrollenden Geburtstagskuchen Herr zu werden. Zuerstwort Nr. 1 bei mancher Erziehungsbehörde ist momentan die «intrauniversitäre Selektion». D. h., man lässt die hoffnungsvollen Studierwilligen allesamt an die Uni kommen, um sie dann mittels Zwischenprüfungen «herauszuselektionieren». Aber schon regen sich föderalistische Zweifel! Die Selektionskriterien müssten nämlich überall gleich und 100%ig transparent sein, damit nicht z. B. ein zweitesemestriger Germanist in Basel grössere Chancen hat als in Bern! Wie durchaus erst zu nehmende Gerüchte besagen (es ist noch lange nicht 1. April!), wollen höchste hochschulpolitische Gremien unseres Landes die Einführung eines 100%ig demokratischen Prüfungssystems vorschlagen, bei dem überall in der Schweiz den Prüflingen zur selben Zeit dieselben Fragen vorgelegt werden. Da werden dann z. B. also am 13. Oktober 1984 zweitesemestrige Germanisten die Schulbank drücken und überall in der Schweiz um 11 Uhr 13 die richtige Antwort auf die Frage anzukreuzen haben: *Verstand Gotfried Keller und Schölkly eine politische Fiktion oder einen konkreten historisch-politischen Ort?*

Lobenswerte bayrische Offenheit!

Das bayrische Kultusministerium droht allen Schülern mit späterem Berufsverbot, «wenn sie in der Landesschülervertretung Mitglied sind oder bei ihr mitarbeiten». In einer Bekanntmachung «für alle Schüler in Bayern» wird erklärt, wer an der Landesschülervertretung mitwirke, könne «nicht mit einer späteren Anstellung im öffentlichen Dienst rechnen». Solch eine gütische Direktheit und Offenheit ist durchaus schätzenswert: man weiss zumindest, woran man ist. Bei uns gehen die Behörden in solchen Fragen halt viel subtiler vor ...



Die Kinder fahren (noch heute auch) Dreirad, natürlich mit batteriebetriebener Sirene, Originalton, verstellbarem Sitz, superbreiten Hinterrädern, formgerechtem Lenker und -neu! - mit Tasche fürs Kartenspiel, und die Eltern und alle vernünftigen Erwachsenen spielen wieder unbedingt die Fahr-Lehrt.

Die Kinder sind das Brachland des Konsums, hier stecken noch ungeahnte Reichtümer, die es auszubeuten gilt! Deshalb muss möglichst schon vor der Geburt damit geboren (begonnen) werden.

Aber nicht nur das Fernsehen - EIN! - AUS! ist an allem schuld. (Añ) GRUNDSATZ 2 der «Rechte des Kindes» besteht seit langem, seit irgend jemand vorher die Kindheit erfand, aus schönen (im übrigen angemessenen) Worten, die immer noch nur auf wenigen Gebieten für wenige erfüllt worden sind:

gesund und normal in Freiheit und Würde zu entwickeln. Bei der Verabschiedung von Gesetzen mit diesem Ziele sollen die besten Interessen des Kindes der oberste Gesichtspunkt sein. Viele bekennen sich häufig religiös und kapital-wider-sprüchlich genug lautstark mit (anderen) Worten, selten angemessenen Handlungen dazu. (Wie ich? - Selbstverständlich kann ich nicht nachweisen, dass gewisse Leute die «Rechte des Kindes» nur als Alibi, real aber umgekehrt benutzen!) Doch es gibt gegen den Virus der Unmenschlichkeit keine Immunität. Den Schwachen zugegedacht, wirkt er auf die Starken, die Normalen zurück. (Dahrendorf) Dann steigen die «Schwachen». Unterdrückten und Beleidigten, «Bösen», «Falschen», «Kleinen» zuerst, dann offensichtlich im Ansehen und über Solidarität und erkämpfen sich die Mittel, was die Starken, wenn es sie überhaupt gibt, mindert, versetzt und blossstellt - das wollen die guten (die sich selbst so nennen), richtigen, gewaltigen Herrschenden nicht, möglichst nie zulassen.

Jürg Frischknecht gegen «Aktion Freiheit und Verantwortung»

Gericht stützt stilles Berufsverbot

Die Klage von Jürg Frischknecht, Journalist, gegen die FDP Zürich und die «Aktion Freiheit und Verantwortung» ist von den Gerichten bis jetzt abgewiesen worden. Argumentiert wurde weniger juristisch denn politisch. Läuft diese Rechtspraxis auf ein stilles Berufsverbot für engagierte Schreiber hinaus?

«das konzept»: Du hast die FDP des Kantons Zürich und die vom Büro Farner betreute «Aktion Freiheit und Verantwortung» wegen Persönlichkeitsverletzung eingeklagt, bislang erfolglos. Wogegen setzt du dich zur Wehr?

Jürg Frischknecht: Auf dem Höhepunkt der Cincera-Affäre behauptete die FDP, ich schreibe für die DDR-«Wochenpost» und die kommunistische



Das Gespräch führten der Journalist Jürg Frischknecht und Liselotte Suter vom «konzept».

«Wiener Volksstimme», und in den Inseraten der Farner-Aktion war ich bereits Journalist dieser Blätter. Diese Unterstellungen stimmen nicht, was heute auch vom Gericht mehr oder weniger anerkannt wird. Derartige Unwahrheiten können für einen freien Journalisten auf eine Achtung bei den Auftrag- und Brotgebern, also im Extremfall auf eine Art Berufsverbot, hinauslaufen. Mit solchen Hintergedanken wurden die Behauptungen ja wohl auch in die Welt gesetzt. Deswegen habe ich mich gewehrt. Denn bislang galten bei schweizerischen Gerichten unwahre Behauptungen als persönlichkeitsverletzend.

Welches ist der Stand der Verfahren?

Die FDP-Behauptung ist sowohl vom Bezirksgericht wie vom Obergericht gedeckt worden, was mir bis jetzt Kosten von rund 10 000 Franken eingebracht hat. Das Verfahren gegen die Farner-Aktion liegt noch bei der ersten Instanz. Auf dieses Urteil bin ich besonders gespannt, haben wir doch ein Schreiben des Farner-Anwalts in den Händen (bzw. an einem sicheren Ort), worin dieser jammert, die «Aktion Freiheit und Verantwortung» habe für ihre Inseratbehauptungen zuwenig Beweise in den Händen.

In Übereinstimmung mit deiner Argumentation hat das Obergericht befunden, die FDP-Behauptung sei zumindest teilweise unwahr. Dennoch liess es dich abblitzen?

Weil das Gericht aus mir einen linken «Vogel(freien)» machte. Ich sei ein Linksextremer und lobte die DDR-Verhältnisse in den Himmel hinauf. Diese «Argumentation» hat mich ziemlich ungemutet, zähle ich mich doch nicht zu den DDR-Fans. In den zwölf Jahren, in denen ich journalistisch tätig bin, habe ich ganze zwei (!) Artikel über die DDR geschrieben, die – was eigentlich schon alles sagt – in der Weiss Gott nicht DDR-freundlichen «National-Zeitung» erschienen sind: einen Bericht über die Volkskorrespondentenbewegung, die in der DDR damals einen neuen Aufschwung erlebte, und einen Bericht über die Journalistenbildung mit distanzier-ironischem Titel («Rotes Kloster») und Unterton. Beides sind Berichte im ursprünglichen Wortsinn, die – wie das bei Berichten sein sollte – über ein Stückchen DDR-Realität berichten. Da diese Realität nicht in den engen Vorurteilsrahmen der Obrichter passt, wurde ich flugs zum DDR-Fan gestempelt, über den man im Zweifel auch mal was Falsches verbreiten darf.

Ist es in der Schweiz üblich, dass Gerichte derart politisch argumentieren?
Als Nichtjurist kann ich das zuwenig beurteilen. Immerhin hat mich frappiert, wie total unterschiedlich die juristischen und die politische Argumentation waren. Fast eine halbe Stunde sprach der referierende Oberrichter zu den juristischen Aspekten. Immer wieder zählte er die Fälle auf, die auseinanderhalten seien, gab die Kriterien an, die bei der Beurteilung anzuwenden seien, was im vorliegenden Fall zu dem und dem Schluss führe usw. – eine nachvollziehbare, sehr detaillierte Auslegung. Doch dann hatte der Mann plötzlich zehn Minuten auf die politische Pauke – völlig unbekümmert um Kriterien und Beweisführungen. Frisch von der hoffentlich noch gesunden Leber weg formulierte er seine Vorurteile. Ich hatte den Eindruck, der Verhandlung einer Zensurbehörde beizuwohnen.

Heisst das, dass politische Aussenseiter weniger Ehre haben, dass ihre Persönlichkeitsrechte eher ungestraft verletzt werden dürfen?

Selbst die «NZZ» hat nach dem Urteil der 1. Instanz kritisiert, dass das Gericht in meinem und in zahlreichen weiteren Fällen neuerdings die Kategorie von tolerierten Ungenauigkeiten geschaffen hat. Diese neue Gerichtspraxis läuft tatsächlich darauf hinaus, dass es fortan zwei Klassen von Bürgern gibt. Eine Klasse, die wie bisher Unwahrheiten mit Erfolg einklagen kann, und eine neue Klasse (nämlich politische Minderheiten), über die man in gewissen Grenzen auch Falsches verbreiten darf. Es heisst dann, die eingeklagte Behauptung sei zwar tatsächlich unwahr und damit an sich persönlichkeitsverletzend, doch handle es sich beim Kläger um, dass er gar nicht verletzt werden könne. Damit wird dann nicht mehr über Fakten entschieden, sondern über die Gesinnung.

Das kann an die Existenz gehen.

Zweifellos. Mit dieser neuen Gerichtspraxis machen sich die Gerichte zu Wegbereitern für Berufsverbote. Wenn über Leute mit oppositionellen Ideen auch Unwahrheiten ungestraft verbreitet werden dürfen, so wird das ihre Stellensuche erschweren – und cineastische Hexenjäger ermüden. Besonders betroffen sind die Journalisten. In der Logik der Zürcher Justiz, die den Pösterler und das Paket verwechselt, habe ich nicht nur meine Texte zu verantworten, sondern grad auch noch die Ereignisse, über die ich schreibe. Die Zukunftsvision: Ein Journalist, der ein Stück Realität vermittelt, das Richtervorurteilen zuwiderläuft, wird als dubioses Individuum mit weniger schützenden Ehr- und Persönlichkeitsrechten eingestuft. Dieser grundsätzliche Aspekt hat die Schweizerische Journalisten Union (SJU) veranlasst, bei VPOD um Rechtsschutz für den Weiterzug des erstinstanzlichen Urteils ans Obergericht nachzusuchen. Den Entscheid über den Weiterzug ans Bundesgericht werden – nach Vorliegen des schriftlichen Urteils – ebenfalls SJU und VPOD zu fällen haben.

Wie würdest du dich künftig gegen Angriffe à la FDP und Farner-Aktion wehren?

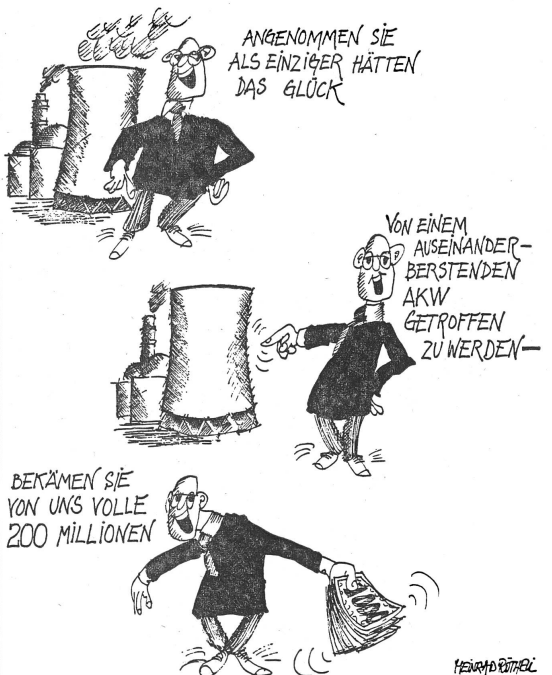
Der Entscheid, meine Klage abzuweisen, hatte mit Juristerei wenig und mit Politik viel zu tun. Also könnte man schliessen, mit Streiffragen, die politisch gedreht werden können, solle man nicht vor Gericht gehen. Aber: Man kann unwahre, berufsverbotsfördernde Behauptungen nicht einfach mit Galgenhumor schlucken. Man sollte sich jedoch des gewerkschaftlichen Schutzes versichern, bevor man zur Existenzsicherung gegen persönlichkeitsverletzende Ausserungen vorgeht.

Beschränkte Haftpflicht der Inhaber von Atomanlagen

Profit privat – der Schaden dem Staat

Von Fridolin Forster, Gründungsmitglied Atomschutz-Initiative

Die Inhaber von Atomanlagen haften nur bis zu einem sehr niedrigen Versicherungsbetrag: früher bis 40 Millionen Franken, seit Sommer 1977 bis 200 Millionen Franken. Für Schäden, die darüber hinausgehen, haften sie nicht mehr, auch wenn sie über Milliarden verfügen. Und die Hersteller der Anlagen, also die Zulieferer von Reaktoren, Reaktorbestandteilen und Kernbrennstoffen, sind gar durch Gesetz und Vertrag vor jedem Rückgriffsrecht geschützt, auch bei mangelhafter Lieferung.



Der ursprüngliche Entwurf im Atomgesetz enthielt noch die unbeschränkte Gefährdungshaftung, aber im Vernehmlassungsverfahren widerzettelten sich die interessierten Wirtschaftsverbände dem ganz entschieden. Banken, Industrie und Elektrizitätswerke wollten nichts von einer unbeschränkten Haftung wissen, und das Parlament hat leider auf der ganzen Linie nachgegeben. Die Flucht vor der Verantwortung, die aus den Ausnahmestimmungen spricht, ist wohl der eindringlichste Beweis dafür, dass die Inhaber und Hersteller von Atomanlagen selber mit der grossen Katastrophe rechnen, die sie so hartnäckig leugnen. Denn würden sie ohne weiteres die volle Haftung übernehmen oder durch eine Versicherung decken lassen.

kraftwerke sind private Aktiengesellschaften mit öffentlicher Beteiligung. Mehr als vier Fünftel des investierten Kapitals gehören Privaten. Also Gewinne privat, der Schaden dem Staat! Übrigens unterstehen wirklich öffentliche Werke wie die Bundesbahnen der unbeschränkten Haftpflicht.

Nicht einmal der Bund

4. «Das Atomgesetz bestimmt, dass der Bund zu Ersatzleistungen verpflichtet ist, die über den Haftpflichtbetrag hinausgehen, wobei er sich Möglichkeiten zum Rückgriff auf den Betreiber der Anlage ausdrücklich vorbehalten hat. Dadurch wurde – wenn auch auf einem Umweg – praktisch trotzdem wieder die unbeschränkte Haftpflicht verwirklicht.» (Schweiz. Vereinigung für Atomenergie in Zeitungsinserten.) Diese Behauptung entbehrt jeder Grundlage. In Art. 27 Absatz 1 des geltenden Atomgesetzes heisst es nur: «Der Bund leistet an den nicht gedeckten Schaden Beiträge.» Von unbeschränkten Beiträgen keine Spur. Und im Absatz 4 des gleichen Artikels: «Trifft den nach Art. 12 Haftpflichtigen ein Verschulden, so kann der Bund von ihm für seine Aufwendungen Ersatz verlangen.» Also höchstens so viel, als er selber bezahlt hat.

Fadenscheinige Einwände

Die Inhaber von Atomanlagen wissen, dass sie mit ihrer Ablehnung der vollen Haftung in einen schlechten Ruf gekommen sind. Sie suchen daher ihr Verhalten mit allerlei Ausreden zu beschönigen. 1. «Es hat keinen Sinn, die Haftpflicht über den Grad der Versicherbarkeit auszuwehnen.» Der Einwand ist unrichtig, denn für ihr Eigentum schliessen sie viel höhere Werksschadenversicherungen ab. Er ist unmoralisch, denn die Haftpflicht ist das Primäre, die Versicherung kommt erst nachher. 2. «Die Atomindustrie kann sich nicht weiter entwickeln, wenn man ihr die volle Haftpflicht auferlegt.» Diese Überlegung hat beim Erlass des Atomgesetzes (1959) zur Beschränkung auf 40 Millionen geführt. Eine Technik, die nur entwickelt und betrieben werden kann, wenn sie von der Haftpflicht weitgehend entlastet wird, ist aber derart gefährlich, dass man sie dem Volk nicht zumuten darf. 3. «Die Atomkraftwerke sind öffentliche Werke, darum soll auch das ganze Volk einen allfälligen Schaden bezahlen.» Dieser Irrtum ist weitverbreitet. Die Atom-

Somit haftet der Werkinhaber nicht einmal bei Verschulden unbegrenzt, bei Nichtverschulden, zum Beispiel bei technischem Versagen, gilt die Versicherungssumme von 200 Millionen Franken als oberste Grenze. Darüber hinaus müssen die Werke keinen Franken bezahlen. Die Opfer müssen selber sehen, wie sie sich helfen können. «Recht ist, was der Atomindustrie nützt», könnte man als Leitmotiv unseres Atomgesetzes bezeichnen. Und in der Revision, die in Bern über die Bühne gegangen ist, hat man das Problem der Haftpflicht bewusst ausgeklammert. Die eidgenössische Atominitiative dagegen, die im Februar zur Abstimmung kommt, verlangt in Artikel 7 die unbeschränkte Haftpflicht für Atomanlagen.

Besichtigung AKW Gösgen

Samstagnachmittag, 3. Februar. Abfahrtsort: Zürich. Anmeldung bis spätestens 20. Januar an: SSR-Reisen, Leonhardstrasse 10, 8001 Zürich, oder telefonisch (01) 242 31 31.

Plakate für die Atomschutzinitiative

Auf Anregung der Produga, Produzentengalerie Zürich, sollen sieben verschiedene, künstlerisch gestaltete Plakate für die Atomschutzinitiative werden.



Plakat A: Hans Gantert Plakat B: Hugo Schuhmacher Plakat C: Ruedi Baumann

Für 17 Fr. (PC 50-2330 Produga Zürich) finanzieren Sie den Aushang eines dieser drei mehrfarbigen Plakate (90x128 cm) und haben dazu noch Anrecht auf ein Exemplar nach Wahl für sich selber (bei Postversand: +7 Fr. Porto und Verpackung).



Plakat D: Peter Hürzeler Plakat E: Peter König Plakat F: Urs Bänninger

Diese mehrfarbigen Kleinplakate (A2) – und Pierre Brauchlichs Kühlturn zu Babel auf Seite 1 – können für je 1.50 Fr. (PC 50-2330 Produga Zürich) bestellt werden.

Sie sind besonders geeignet für den Aushang in Ladenlokalen, am Gartenzaun, an der Haustüre... Wer die zwei Franken Porto und Verpackung sparen will, kann auch diese Plakate (gegen Vorweisung der Postquittung) abholen: «Produga», Engschwilerstrasse 7, 8032 Zürich; Di.-Fr. 17-20 Uhr (19. 1.-17. 2.) GKEW, Wildbachstrasse 48, 8008 Zürich; Di.-Do. 8.30-12 Uhr/Voxpop, Staufferacherstrasse 119, 8004 Zürich; Di.-Fr. 10-12 Uhr/Sa. 10-16 Uhr/SP-Sekretariat Stadt Zürich, Morgartenstrasse 2, 8004 Zürich; während der Bürostunden

Spots

47 Prozent lassen einen Mann, 11 Prozent zwei Männer und 4 Prozent sogar noch mehr Männer mitlesen. 28,7 Prozent (aufs Komma genau) dulden keine mitlesenden Männer. So und nicht anders als das feministische Leser, pardon: Leserinnenbewusstsein der bundesdeutschen Frauenzeitschrift «Courage», wie aus einer im November veröffentlichten Leserinnen-Umfrage hervorgeht. Zwar waren mehr als zwei Prozent der Antwortenden männlichen Geschlechts. Die 37 eingeschickten Männer-Fragebogen wurden jedoch gleich in den Papierkorb geschmissen und mit einer Klammerbemerkung abgetan. Frau lässt sich eben bei «Courage» nicht das eigene Weltbild in Frage stellen. Immerhin wurde Kritik am «zum Teil männerauschliessenden Ton und Stil» der «Courage»-Schreibe geübt. Von «einigen» Frauen, wohlgerneht.

Die Schweiz. Kreditanstalt stieg dieses Jahr in die chilenische Bank «Unido de Fomento» ein. Aus diesem Anlass schrieb, wie die «Bresche» berichtet, der Schweizer Bankier Ernst Keller einen Brief an den Präsidenten der Chile-Bank: «Ich bin glücklich, die Fortschritte zu sehen, die Chile gemacht hat, und feststellen zu dürfen, dass unsere Hoffnungen heute Wirklichkeit sind. In Chile war die Anwendung der sozialen Marktwirtschaft ein grosser Fortschritt. Die Bankiers und Geschäftleute wissen das sehr gut. Die Intellektuellen, die Politiker und die Presse werden das auch noch einsehen müssen.» – Notfalls mit Gewalt!

Am 3. Dezember wurde das Busipo-Projekt

bei der Volksabstimmung bacht geschickt. Das Schweizerische Komitee gegen die Schaffung einer nationalen Repressionspolizei hat für die Kampagne ein Budget von 60 000 Franken aufgestellt. Zurzeit fehlen allerdings noch gegen 20 000 Franken. Wir meinen, dass es eigentlich möglich sein sollte, den Sieg vom 3. Dezember ohne ein Defizit feiern zu können. Wer mithelfen will, das Defizit abzubauen, kann seinen Beitrag auf das Postcheckkonto 40-32997 Schweizerisches Komitee gegen die Schaffung einer nationalen Repressionspolizei, Basel, einzahlen.